Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 79. **Dienstag, den 4. Juli 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Eingreifen Deutschlands in die Marokkowirren.

Der Befürchtung, daß die deutsche Regierung den Schutz der reichsdeutschen Interessen irgendwelchen Rücksichten und Erwägungen unterordnen würde, ist ein Ende gemacht. Das lange und bange tatenlose Zusehen und Schweigen zu dem Vorgehen der Franzosen und Spanier in Marokko ist gebrochen. Deutschland greift ein in die marokkanischen Wirren, bereit, mit dem Schwerte in der Hand seine Rechte zu wahren und seine Pflichten gegen die deutschen Brüder zu erfüllen. Ueber dieses energische Vorgehen, das in allen deutschen Kreisen mit aufrichtiger Freude begrüßt werden wird, meldet die „Nordd. Allg. Zeitung":

Die im Süden Marokkos interessierten deutschen Firmen haben die kaiserliche Regierung unter Hinweis auf die Gefahren, die angesichts der Möglichkeit des Uebergreifens der in anderen Teilen Marokkos herrschenden Unruhen den dortigen gewichtigen deutschen Interessen drohen, um Maßregeln zur Sicherung von Leben und Eigentum der Deutschen und deutschen Schutzgenossen in jenen Gegenden gebeten. Die kaiserliche Regierung hat zu diesem Zwecke zunächst die Entsendung von S. M. S. „Panther," das sich in der Nähe befand, nach dem Hafen von Agadir beschlossen und dies den Mächten angezeigt. Den in jener Gegend maßgebenden Marokkanern ist gleichzeitig mitgeteilt worden, daß mit dem Erscheinen des deutschen Kriegsschiffs in dem Hafen keinerlei unfreundliche Absicht gegen Marokko oder seine Bewohner verbunden ist.

Agadir

ist ein Hafen im äußersten Südwesten Marokkos, er gehört zu der Landschaft Sus, der südlichsten Marokkos. Hier muß etwas Besonderes im Werke sein, daß man sich deutscherseits gerade diesen Hafen für eine Demonstration mit einem Kriegsschiff aussuchte. Das „zunächst" läßt darauf schließen, daß es mit der Entsendung des einen kleinen Kriegsschiffes nicht sein Bewenden haben soll. Die deutschen Firmen im Hinterlande besitzen große Ländereien mit landwirtschaftlichen Betrieben. Einzelne Besitzungen sind so groß wie ein Fürstentum. Eine Firma beschäftigt 120 Personen, darunter 60 bis 70 Handelsagenten: die mit deutschen Schutzbriefen ausgerüstet sind. Eine andere Firma beschäftigt 60 Personen. Der deutsche Handel im Süden Marokkos steigt stetig, besonders in der letzten Zeit. Die Steigerung ist aus der Statistik nicht ersichtlich, weil der Güterexport und Import beim englischen mitgezählt wird, da die Firmen meist über England ein- und ausführen. Auch am Bergbau im Hinterlande von Agadir hat Deutschland erhebliche Interessen.

Zu der Entsendung des „Panther"

nach Agadir bemerkt noch die „Kölnische Zeitung": Diese Maßregel richtet sich nicht gegen Marokko, sie soll auch kein Gegenstück sein zu dem von Frankreich und Spanien eingeschlagenem Vorgehen, sondern sie geschieht lediglich zur Wahrung unserer bedrohten Interessen. Deutschland hat nicht die Absicht, sich dauernd in Agadir festzusetzen, wohl aber wird der jetzt dort zugunsten unserer Landesangehörigen ausgeübte Schutz nicht eher aufgegeben werden können, als bis in Marokko geordnete Verhältnisse zurückgekehrt sind. Man darf darauf rechnen, daß man im Auslande in Anerkennung des stets von Deutschland beobachteten Maßhaltens den Selbstschutz, den es jetzt ausübt, mit derjenigen Ruhe und Unparteilichkeit beurteilen wird, welche auch Deutschland immer bei der Beurteilung der Aktionen fremder Staaten bewahrt hat, ebenso ist dringend zu hoffen, daß auch die deutsche Presse in dem Eintreffen des „Panther" vor Agadir nichts anderes sehen wird, als was es bedeuten soll, eine Wahrung und Sicherung der Interessen unserer Landsleute, welche Deutschland, da sie von Marokko nicht zu erwarten ist, jetzt selbst in die Hand nimmt."

Die Stimmung in Paris.

Völlig unvorbereitet traf die Pariser politischen Kreise die Nachricht vom Erscheinen des Kanonenbootes „Panther" vor Agadir keineswegs, da schon seit mehreren Tagen hier bekannt war, daß die in Agadir und Umgebung ansässigen deutschen Geschäftsleute die bestimmte Erwartung aussprachen, durch die deutsche Flagge bald einen erwünschten Schutz zu erhalten. Im Ministerium des Aeußern werden die Absichten Deutschlands, wie sie Botschafter von Schoen dem Minister de Selves bekannt gab, keineswegs anders gedeutet als in der amtlichen deutschen Darstellung. Immerhin befürchtet man, daß Spanien sich durch das deutsche Vorgehen ermutigt fühlen würde. Es fehlt übrigens auch nicht an Verteidigern für das Erscheinen des deutschen Kanonenbootes in Agadir. Selbst die offiziöse Liberte bemerkt ausdrücklich, daß der Hafen von Agadir weder zur französischen, noch zur spanischen Einflußsphäre gehört, sondern dem internationalen Verkehr bisher verschlossen war. Das erste Kriegsschiff, das im genannten Hafen erschien, war ein französisches. Es handelte sich im Frühjahr 1911 darum, durch das Erscheinen der französischen Flagge vor Agadir die Eingeborenen von Uebergriffen abzuhalten und die Europäer zu beruhigen. Die Unterhaltung des Botschafters v. Schoen mit dem Minister de Selves, in deren Verlauf auch jenes Präzedenzfalles Erwähnung geschah, hatte einen durchaus angenehmen Charakter. Nach Beendigung des Gesprächs schienen beide Herren den Zwischenfall als nicht übermäßig ernst anzusehen, wenngleich Minister de Selves erklärte, daß er persönlich in dieser Angelegenheit keine ausschlaggebende Meinung besitze. Außer Frankreich und Deutschland hat keine Algeciras-Macht besondere Interessen in Agadir zu verteidigen. Für England hat bis auf die allerneueste Zeit die gesamte atlantische Küste Marokkos im diplomatischen Wortsinne nicht existiert. Desto lebhafteren Anteil nahm und nimmt die englische Diplomatie an allen Veränderungen, die sich an der Mittelmeerküste vorbereiten. Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß die Zeitungsausträger auf den Boulevards ihre Ware mit allerlei aufregenden Ausrufen anboten, obwohl dies polizeilich verboten ist. Einige riefen sogar: „Der Krieg ist unvermeidlich!" Der Zweck war erreicht, das Publikum kaufte die Blätter, las sie, zeigte sich aber keineswegs besonders aufgeregt.

In Pariser diplomatischen Kreisen wird mit lebhafter Aufregung erörtert, daß nicht nur das Kanonenboot „Panther", sondern auch der geschützte Kreuzer „Berlin" mit mehr als 300 Mann Besatzung vor Agadir bereits Sonnabend mittag zwischen 12 und 1 Uhr gelandet sei. Wie es heißt, ist diese Nachricht von Berlin aus bestätigt worden.

Die Diplomaten an der Arbeit.

Die Pariser Botschafter und deren Sekretäre waren den ganzen Abend über sehr eifrig beschäftigt. Zahl und Umfang der abgesandten Staatsdepeschen beweisen, wie lebhaft die Unterredung des deutschen Botschafters mit dem Minister des Aeußern alle Algecirasmächte interessiert. Der englische Botschafter hatte mit dem spanischen eine längere Unterredung. Die Vertreter mehrerer anderer Großmächte waren, um Informationen einzuholen, von ihren Landsitzen nach Paris gekommen. In den Redaktionen der Regierungsblätter hält man es für angemessen, die Tatsachen vorläufig kurz und leidenschaftslos zu kommentieren. Besonderen Wert legt man auf die Tatsache, daß der amtlichen Mitteilung des Herrn v. Schoen jede Spitze gegen Frankreichs Marokkopolitik fehlt, und daß der deutsche Botschafter seine amtliche Mitteilung mit dem Ausdruck der Erwartung schloß, daß auf die allgemeinen deutsch-französischen Beziehungen das Vorkommnis von Agadir keinen ungünstigen Einfluß üben werde.

Das Kanonenboot „Panther"

ist auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig erbaut und am 1. April 1901 vom Stapel gelaufen. Es ist seit Herbst 1902 im Dienst und zur Ostsee-Station kommandiert. Die Bewaffnung besteht aus 2 Schnellade-Kanonen von 10,5 Zentimeter Kaliber und von 40 Kaliber (d. i. 40×10,5 Zentimeter Rohrlänge), 6 Maschinenkanonen von 3,7 Zentimeter Kaliber, 2 Maschinengewehren. An Besatzung hat es 6 Seeoffiziere, 1 Marineingenieur, 1 Sanitätsoffizier, 4 Deckoffiziere, 112 Unteroffiziere und Mannschaften, also insgesamt 125 Mann. Es ist ein Tausend-Tonnen-Schiff von 3 Metern Tiefgang, 62 Metern Länge und 9,7 Metern Breite.

Deutschland.

— **An Bord der Jacht „Hohenzollern"** hat der Kaiser mit seinem Gefolge seine alljährliche Nordlandsreise angetreten, die ihn seit 1890 in die großartigen Regionen der skandinavischen Halbinsel führt. Die ernste Schönheit der Küste, die einfache Geradheit der Bevölkerung haben es dem Monarchen angetan, der auch stets seine Teilnahme und Energie bewiesen hat, wenn Hilfe und Beistand in Fällen der Not dort am Platze war. Die Fremdenindustrie Norwegens verdankt dem deutschen Kaiser alle ihre Erfolge, denn er ist es eigentlich gewesen, der das Land für den Touristenverkehr entdeckt hat. Seltener wie Norwegen hat der Kaiser Schweden besucht, zweimal war er am Nordkap, an der äußersten Spitze Europas, und hat selbst einen Stein zu der großen, von Reisenden errichteten Stein-Pyramide beigetragen. Wenig bekannt ist, daß der Kaiser sich 1894 während der Nordlandsfahrt einen Vollbart stehen ließ, den er aber nur bis zu den Manövern dieses Jahres stehen ließ. Auf Wunsch der Kaiserin kehrte er zum Schnurrbart zurück und diese Barttracht hat er bis heute behalten.

— **(Abgelehntes Protektorat.)** In der Sitzung der Stadtverordneten in Breslau wurde bekanntgegeben, daß der Kaiser gebeten habe, von einem Protektorat seiner Person über die Ausstellung 1913 aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Aufrufes „An mein Volk" Abstand zu nehmen und dasselbe dem Kronprinzen zu übertragen.

— **Die Kaiserin** und Prinzessin Viktoria Luise sind von Eckernförde kommend Freitag abend 8.07 Uhr auf der Fürstenstation Wildpark eingetroffen. Sie begaben sich ins Neue Palais.

— **(Von der Wasserkante.)** Der angenehme, seit zwei Wochen dauernde und durch keinen Zwischenfall gestörte Aufenthalt der amerikanischen Schlachtschiffe in Kiel ist beendet. Kanonendonner und Hurras gaben den Fahrzeugen, die ebenso dankten, von deutscher Seite das Geleit. Es ist erfreulich, daß dieser Besuch, gleichmäßig den guten Ruf deutscher Gastfreundschaft und amerikanischer Höflichkeit bestätigt hat. In Frankreich und England ging's bekanntlich nicht ohne Zwischenfall ab.

— **(Amtsmüde Landtagspräsidenten.)** Wie eine Korrespondenz hört, hat Präsident von Kröcher seinen Freunden mitgeteilt, daß er für die nächste Session das Amt eines Präsidenten nicht mehr annehmen werde. Die Ereignisse des letzten Sitzungstages dürften für diesen Entschluß mitbestimmend gewesen sein. Die Konservativen hoffen, den Präsidenten später noch umstimmen zu können. — Auch der Präsident des Herrenhauses, Frhr. v. Manteuffel und der zweite Vizepräsident, Frhr. v. Landsberg-Steinfurt, beabsichtigen, nicht mehr für die Präsidentenposten aus Gesundheitsrücksichten zu kandidieren.

— **Dem Landrat Frhr. v. Maltzahn** im Kreise Grimmen, wegen dessen Beleidigung der Rittergutsbesitzer Becker zu einem Jahr Gefängnis verurteilt war, soll, wie die „Lib. Korr." hört, auf der letzten Kreissynode nahegelgt worden sein, er möge seine Kandidatur für die Wahl zur Provinzialsynode zurückziehen, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß die Ergebnisse des Beckerprozesses seine Wiederwahl unerwünscht erscheinen ließen. Der Landtagsabg. v. Hennigs erhob aber heftigen Widerspruch gegen die vom Landrat selbst beabsichtigte Resignation, und er soll gesagt haben, er garantiere dafür, daß Maltzahn einstimmig wiedergewählt werden würde. Es kam zur Wahl. Hierbei wurde der geistliche Freund des Landrats, Pastor Mielke, nur mit 33 gegen 29 Stimmen in die Provinzialsynode gewählt, während Landrat Frhr. von Maltzahn mit 26 gegen 36 Stimmen unterlag.

— **(Die Norddeutsche zum Fall Jatho.)** In ihren Rückblicken schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" zum Fall Jatho: „Das Urteil des Spruchkollegiums im Fall Jatho hat lebhafte Erörterungen in der Presse und in Versammlungen hervorgerufen. Den „Protest"-versammlungen sind solche gefolgt, die das Urteil mit ungeteiltem Beifall begrüßen. Hervorgehoben sei gegenüber den gegen das Spruchkollegium gerichteten Angriffen, daß Professor von Soden, der von seinem kirchlich-liberalen Standpunkte eine Umgestaltung der Institutionen der Landeskirche fordert, ausdrücklich betont, die Entscheidung des Spruchkollegiums sei unleugbar völlig korrekt, d. h., sie hat nicht anders ausfallen können, ein Umstand, der Professor von Soden veranlaßt, eine Revision der Prinzipien unseres evangelischen Kirchenwesens zu verlangen."

— **(Elsaß-Lothringischer Nationalbund.)** In einer von etwa zweihundert Personen, Angehörigen aller Konfessionen und aller politischen Parteien, besuchten Versammlung wurde in Straßburg der Elsaß-Lothringische Nationalbund begründet. Unter den Anwesenden befanden sich u. a. die Abgeordneten Wetterle, Blumenthal, Pfleger und Laugel. Abgeordneter Preiß führte den Vorsitz. Nach kurzer Durchberatung der Statuten erfolgte eine längere Debatte über das Programm. Eine Kommission von 21 Mitgliedern wurde gewählt. Darauf wurde die Gründung des Elsaß-Lothringischen Nationalbundes vollzogen. — Der Elsaß-Lothringische Nationalbund ist, wie es in dem Programm heißt, zur Erlangung der Autonomie und zur Verteidung der elsaß-lothringischen Interessen im Deutschen Reiche gegründet worden. Es müsse protestiert werden gegen jede Bevormundung von seiten eines anderen Bundesstaates. Auch auf dem Gebiete des Verwaltungswesens wird verlangt, daß die Beamtenstellen in erster Linie Elsaß-Lothringern vorbehalten werden.

— **Das Kanonenboot „Sperber"** ist nach achtjähriger Abwesenheit von Ostafrika wohlbehalten in Wilhelmshaven eingetroffen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Blutige Wahlen in Galizien.)** Der „Neuen Freien Presse" aus Lemberg zufolge kam es in der Umgebung von Kaluß, infolge lebhafter Wahlagitation zu Bauernunruhen. Die Bauern steckten mehrere Häuser in Brand, zerstörten Brücken und beschädigten Eisenbahnschienen. Ein bisher nicht bestätigtes Gerücht besagt, daß es zu einem Zusammenstoß zwischen Bauern und Militär kam, wobei über 200 Personen verwundet und einige getötet wurden.

Serbien.

— **Das Kabinett Pasitsch** hat seine Entlassung gegeben. — Die Demission erfolgte wegen einer Differenz zwischen dem Handelsminister und dem Finanzminister über eine Anleihe und die staatliche Hypothekenbank.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 4. Juli. **(Generalversammlung.)** Eine verhältnismäßig gut besuchte Generalversammlung hielt am Sonntag abend der Krieger- und Landwehr-Verein in seinem Vereinslokale ab; eröffnet wurde dieselbe mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. — Nach der Verlesung der Protokolle, gegen deren Fassung nichts eingewendet wurde, folgte der Bericht über den letzten Abgeordnetentag des Kreisverbandes in Flierich. Der von dem hiesigen Artillerieverein gestellte Antrag, das Fest seiner Fahnenweihe mit dem Jahresfest des Krieger- und Landwehr-Vereins gemeinschaftlich zu begehen, wurde einstimmig angenommen. Sodann wurden Bestellungen auf das Jahrbuch pro 1912 entgegengenommen. Um dem Vereinsboten die Bestellungen der Kameraden zur Beteiligung an Beerdigungen verstorbener Mitglieder zu erleichtern, ist die Stadt in neue Bezirke eingeteilt worden. Die bisherige Kompagnie-Einteilung wird hiervon jedoch nicht berührt. Unter „Verschiedenes" wurde beschlossen, an den Einweihungsfeierlichkeiten in Vellinghausen teilzunehmen. Es handelt sich um das auf dem Schlachtfelde bei Vellinghausen errichtete Denkmal zum Gedächtnis des dort vor 150 Jahren stattgefundenen Kampfes. Eine Anregung des Kameraden Ruß, für Mitglieder, die dem Verein 25 Jahre und länger angehören, die vom Deutschen Kriegerbund verliehenen Abzeichen zu beschaffen, soll in der nächsten Versammlung erledigt werden. Mit einem Hoch auf die Kameradschaft wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Kamen, 4. Juli. **Die Fortschrittliche Volkspartei** hatte auf Sonntag nachmittag drei Uhr in den Schützenhof eine öffentliche Wählerversammlung einberufen, die von etwa 5- bis 600 Personen besucht war. Herr Ingenieur Weiand eröffnete dieselbe und erteilte nach kurzer Begrüßung dem Reichstagskandidaten Pfarrer Traub aus Dortmund das Wort, der einleitend seiner Verwunderung darüber Ausdruck verlieh, daß der Hansabund, der die große industrielle Politik durchführen will und dazu dienen soll, die industriellen Kräfte von Unternehmer und Arbeiter zu einheitlicher politischer Stoßkraft zusammenzufassen, infolgedessen eine entschlossene Politik nach rechts als selbstverständlich betrachtet und betrachten muß, von dem Zentralverband der deutschen Industriellen, jener Vertretung der schweren Industrie zu lähmen versucht wird. Man stehe hier also vor der traurigen Tatsache, daß in industriellen Kreisen herzlich wenig Verständnis dafür vorhanden ist, daß man den Kampf gegen rechts richten muß. In seinen weiteren Ausführungen kam Redner auf den traurigen Abschluß zu sprechen, den der Landtag vorige Woche zu verzeichnen hatte. Die Konservativen stimmten für Anträge, gegen die sie sich vorher entschieden ausgesprochen hatten, nur um den Nationalliberalen die Möglichkeit zu nehmen, für einen Teil zu stimmen und diesen Teil durchzubringen. Bei den nächsten Reichstagswahlen würde auch mitgewürfelt um das allgemeine Wahlrecht, das bisher noch durch die Konservativen vereitelt worden sei. Weiter wandte sich Redner gegen das Zentrum, das noch jüngst im Landtage anläßlich der Beratung über das Pflichtfortbildungsschulgesetz gezeigt habe, wie es über Volksbildung und kulturellen Fortschritt denke. Das Zentrum verlangte wenigstens eine halbe Stunde Religions-Unterricht

in der Fortbildungsschule. Er (Redner) schätze gewiß die Religion, aber aus Religion schäme er sich eines derartigen Antrages, als daß sie nebenbei behandelt würde. Die Konservativen verlangten weiter, daß die Fortbildungsschule aus dem Etat des Handelsministeriums genommen und in den Etat des Kultusministeriums gesetzt werde. Wenn die Fortbildungsschule da untergebracht ist, ist sie wohl untergebracht. Wir wissen genau, welcher Wind im Kultusministerium weht. Wir wissen, was die Lehrerschaft zu erwarten hat, wenn der geistliche Einfluß auf die Schule verstärkt werden soll. Alles, was Religion heißt, scheide ich aus, aber dagegen muß ich mich wenden, daß die Religion aufrecht erhalten werden soll durch die Zwangsmittel des Staates, daß man die „Unmündigen" mit Hülfe des Staates bevormunden will. Dann wird die Heuchelei nicht aus deutschen Landen fortkommen. — Nachdem Herr Traub die Verhandlungen über das Feuerbestattungsgesetz erwähnt, führte er aus, daß zwischen den Kleinbauern und der Arbeiterschaft bisher viel gesündigt worden sei und die sich verständigen und klar werden müßten, daß sie eine gemeinsame Sache zu vertreten hätten. Die Fortschrittliche Volkspartei erwartet darum auch, daß sie bei den Wahlen von den Kleinbauern, deren Interessen sie wahrnimmt, unterstützt wird. Weiter kritisiert Redner die Stellungnahme der Konservativen und des Zentrums bei Beratung der Reichsversicherungsordnung, durch die vielfach eine Verschandelung hervorgerufen worden sei. Verwunderlich sei, daß ein großer Teil der Nationalliberalen sich habe vom schwarz-blauen Block einfangen lassen. Herr Traub legt dann eingehend dar, weshalb die Fortschrittliche Volkspartei im Wahlkreise Hamm-Soest diesmal nicht mit den Nationalliberalen zusammengeht, sondern einen eigenen Kandidaten aufgestellt hat. Die Fortschrittliche Volkspartei hofft damit manchen Wünschen auch in nationalliberalen Kreisen entgegengekommen zu sein. Wenn der bürgerliche Liberalismus etwas bedeuten und erreichen soll, muß er entschieden werden. Wir müssen uns klar machen, wohin uns unser politisches Interesse treibt, was uns nötig ist. Wir müssen eine einheitliche Linke bekommen, die die Rechte ablöst. Ich möchte schließen mit dem Hinweis auf die gestrigen Vorgänge in Marokko, auf die Landung deutscher Truppen zum Schutze der deutschen Interessen in Marokko. Das Vorgehen Deutschlands ist von außerordentlicher Tragweite. Wie sich die Dinge auch entwickeln mögen, das ist sicher, daß das deutsche Volk in Fragen der auswärtigen Politik geschlossen dasteht und dastehen muß. Hohe Zeit ist es aber auch, daß in der inneren Politik Freiheit der Bewegung garantiert wird, daß man dem Volke die Rechte gibt, die ihm von der rechten Seite immer bestritten werden. Man kann keine nationale Politik machen, wenn man nur immer eine Partei über die andere regieren läßt. Die Macht nach außen kann nur getragen werden von einer einheitlichen Politik im Innern, bei der die Liberalen ebenso viel gelten wie die anderen Parteien. Darum kämpfen wir. Wir wollen genau ebenso als Vertreter des deutschen Volkes anerkannt werden wie die anderen.

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, in der u. a. auch der Führer der Kamener Sozialdemokraten, Herr Buschitzka, das Wort nahm, der sich mit den Ausführungen des Redners im allgemeinen einverstanden erklärte, wenn er auch an der Fortschrittlichen Volkspartei mancherlei auszusetzen fand. Nachdem Herr Rektor Tittel aus Dortmund an den Ausführungen des Herrn Buschitzka einiges richtig gestellt hatte, führte er aus, daß die Abgeordneten nicht mit gebundener Marschroute nach Berlin geschickt wurden, weil man dann keine Persönlichkeiten brauche. Redner empfahl dann noch den Wählern Herrn Pfarrer Traub als den rechten Mann mit sozialem Empfinden und vollem Verständnis für die Nöte der Arbeiterschaft. In einem längeren Schlußworte widerlegte Herr Pfarrer Traub die von Herrn Buschitzka aufgestellten Behauptungen und wandte sich schließlich der Sozialdemokratie in weiteren Ausführungen zu. Er wolle die Verdienste der Sozialdemokratie um die Arbeiterbewegung nicht in Abrede stellen, aber dann dürfe er auch die Schäden, die dem Arbeiter zugefügt worden seien, nicht verschweigen. Die Sozialdemokratie habe den deutschen Arbeiter in eine Illusion geführt, sodaß er verlernte, auf dem Boden praktischer Wirklichkeit zu arbeiten. So habe sich die Sozialdemokratie selbst an der Arbeiterschaft versündigt. Die verfassungsrechtlichen und wirtschaftlichen Ideen der Sozialdemokratie kann Redner nicht billigen und bekämpft sie, weil sie für die Gegenwart, unbrauchbar sind. Die Sozialdemokraten müßten mit für die Stärkung des bürgerlichen Liberalismus kämpfen und sich über sein Aufkommen freuen. Wir kämpfen für den Aufschwung des Liberalismus, daß er praktisch mit arbeiten kann. Im Interesse des Gesamtliberalismus liegt auch, daß der linke Flügel der Nationaliberalen gestützt wird, damit ihn der rechte nicht unterkriegt. Es ist nur unklar, daß man uns einen Vorwurf daraus machen will, daß wir um des entschiedenen Liberalismus willen mit einer eigenen Kandidatur vorgehen. Wir haben bewiesen, daß es uns ernst ist mit dieser Kandidatur. Ich lasse mir den Ernst meiner politischen Ueberzeugung weder von Jemand bestätigen noch von Jemand absprechen. Ich habe nur den Wunsch, daß sich das Bürgertum auf seine Kraft besinnt, mit frohem Mute in die Kampfreihen gegen rechts stellt. Wenn wir sagen, wir wollen den Sieg gewinnen, dann werden wir ihn gewinnen!

Auch diesem Schlußwort folgte stürmischer Beifall. Der Aufforderung, zum Beitritt leisteten viele Teilnehmer Folge.

Eine zweite Versammlung, in der ebenfalls Herr Pfarrer Traub sprach, und die auch zahlreich besucht war, fand abends um 6½ Uhr in Wieschers Höfen statt. — An den Vortrag schloß sich die Gründung eines Ortsvereins der Fortschrittlichen Volkspartei.

Kamen, 4. Juli. **Der hiesige Blaukreuz-Verein** feierte am Sonntag sein 15. Jahresfest. Im Festgottesdienste predigte Herr Pastor Kruse-Recklinghausen über Pauli Wort an den Timotheus: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Redner schilderte die Armut der Trinker an ergreifenden Beispielen. Sie sind arm an Geld und Gut, arm an wahrer Freude, arm an Aussichten auf die Zukunft in der Ewigkeit. Doch Gott sei Lob und Dank! Wir haben einen Heiland, der gekommen ist, um Sünder selig zu machen, aus solch armem Leben zu erretten. Auch diese köstliche Wahrheit wurde an Beispielen aus dem praktischen Leben erörtert. Am Nachmittage versammelte sich im großen Saale des Gemeindehauses zur Nachfeier eine große Schar von lieben Freunden des Vereins von nah und fern. Einige passende Deklamationen wurden vorgetragen, der Blaukreuz-Chor sang mehrere Lieder, auch der Posaunenchor des Jünglings-Vereins half das Fest verschönern. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Kreisverbandes Hamm-Soest, Herr Regierungs-Oberlandmesser Töllner, unter Anlehnung an 1. Kor. 9. Vers 24—27: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle; aber einer erlanget das Kleinod. Laufet nun also, daß ihr es ergreifet!" Redner schilderte die Macht des Feindes, gegen den die Blaukreuz-Vereine ankämpfen, die Macht des Alkohols. Er entwarf ein Bild von der Ausrüstung, die uns in diesem Kampfe zu Gebote steht: Enthaltsamkeit, Wort Gottes und Gebet. Es lockt ein herrliches Ziel: nicht etwa nur eine vergängliche Krone, sondern die unvergängliche Krone des ewigen Lebens. In seinem Schlußworte behandelte der Vorsitzende des Vereins, in dessen Hand zum letztenmale die Leitung des Festes lag, die Frage: „Wie wurde ich Blaukreuzler, und was habe ich in 12jähriger Blaukreuz-Vereins-Arbeit gelernt?" Die Antwort war: Bei der Blaukreuz-Arbeit lernen wir Schwierigkeiten ins Auge schauen und in geduldiger, beharrlich anhaltender, das Ziel fest ins Auge fassender Arbeit Ernst machen mit dem Grundsatz: Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden. Zweitens lernen wir die furchtbare unheimliche Macht des Alkoholteufels kennen, der seine Sklaven nicht aus seiner Knechtschaft frei geben will. Darum lernen wir jeden Trinker mit Augen der Liebe und unendlichen Erbarmens ansehen. Wir lernen aber auch verstehen, wie klein und gering unsere Menschenkraft ist. All unsere Kraft und Klugheit reicht nicht aus, den Sklaven des Alkohols aus ihren Banden zu befreien. Ist denn niemand da, der helfen kann? Doch, einen gibt es, dessen Macht ist größer als die Macht der Sünde, größer auch als die Macht des Alkoholteufels. Weißt du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten. Das ist das Köstlichste, was wir bei der Blaukreuz-Arbeit erleben: Jesu Leben kann erretten. Er zerbricht der Sünden Ketten. Darum frisch und froh hinein ins neue Vereinsjahr! Die Not fordert Blaukreuz-Arbeit! Gott will Blaukreuz-Arbeit! Gott segnet Blaukreuz-Arbeit! Rückwärts nimmer! Vorwärts immer!

)(**Kamen,** 4. Juli. **(Verschiedenes.)** Der **5. Sanitätskolonnentag,** in Verbindung mit der Hauptversammlung des Verbandes der Sanitätskolonnen vom roten Kreuz der Provinz Westfalen, findet am 9. Juli 1911 in Arnsberg statt. Die Hauptversammlung beginnt vormittags 10,30 Uhr im Schützenhof. Die Teilnehmer versammeln sich danach im Schützenhof zu einem geselligen Beisammensein.

(Größere Evang. Gemeinde.) in der letzten Sitzung des Presbyteriums und der größeren Vertretung reichte Herr Pastor Tummes seine Kündigung ein, auf den Letzten im August, um eine neue Stelle annehmen zu können in Petershagen an der Weser. Damit ist die größere Gemeinde wiederum vor eine Pfarrwahl gestellt; die letzte war erst vor 2½ Jahren. Die Wohlkommission hat für den 9. Juli Herrn Pastor Plate, Hilfsprediger in Berghofen, berufen, um eine Probepredigt zu halten. Er hat ein Recht auf dieselbe, da er Kandidat unserer Synode ist.

(Lehrerkonferenz.) Am vergangenen Freitag nachmittag wurde im Saale des Gasthofs „Zum König von Preußen" eine amtliche Konferenz der evangelischen Lehrer und Lehrerinnen des Teilbezirks Kamen der Königlichen Kreisschulinspektion Hamm abgehalten. An Stelle des Herrn Kreisschulinspektors Werner aus Hamm, der durch Trauerfall am Erscheinen verhindert war, führte der Bezirksleiter Herr Rektor Siegler die Verhandlungen. Herr Lehrer Sauerland von hier hielt eine Lehrprobe im Geographieunterricht auf der Oberstufe über das Königreich Dänemark. Einen Vortrag über die neueren Bestrebungen im geographischen Unterricht hielt Herr Lehrer Fricke von hier. An die längeren Ausführungen schloß sich eine eingehende Besprechung. Herr Lehrer Richter-Südkamen wurde zum Kassierer der Lehrerbibliothek des Bezirks gewählt.

** **Dortmund,** 1. Juli. **(Verschiedenes.)** Die Beschwerde des früheren Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Niederdeutschen Bank, des Justizrats Huchzermeier, gegen seine Verhaftung, ist vom Oberlandesgericht in Hamm **verworfen** worden. — Der vom Staatsanwalt gegen die von der hiesigen Strafkammer 2 verfügte Haftentlassung des Prokuristen Benner beim Oberlandesgericht eingelegten Beschwerde ist stattgegeben worden. Die Verhaftung Benners in Sachen Beteiligung an Bilanzverschleierungen und Depot-

Die über 500 Mann zählende Belegschaft der nach wenigen ungünstigen Betriebsjahren stillgelegten Zeche „Lukas" hat gestern die **letzte Schicht** verfahren. Die Leute haben sämtlich auf andern Zechen Arbeit erhalten. Man riß sich sozusagen um die freiwerdenden Arbeiter. Auswärtige Zechen hatten Agenten zur Anwerbung von Leuten hierher gesandt, da es manchen Zechen an Arbeitern mangelt. Auf der Zeche „Lukas" bleibt noch eine kleine Anzahl Arbeiter tätig, welchen das Herausholen der Maschinen, Apparate, Geräte und der Grubenschienen usw. obliegt. Wenn dies geschehen ist, wird man die Grube ersaufen lassen.

Auf der Dorstfelder Brücke wurde Donnerstag abend zwischen 5 und 6 Uhr ein Radfahrer von einer unbekannten Person **vom Rade geschossen.** Der Radfahrer wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Wegen wissentlichen Meineids hatte sich gestern der Postbote Franz Fischer von Dortmund vor dem **Schwurgericht** zu verantworten. Der Herr Staatsanwalt beantragte aber selbst Freisprechung. Die Herren Geschworenen verneinten die Schuldfragen und der Angeklagte wurde freigesprochen.

Wegen Straßenraubes hatte sich am Samstag der Arbeiter August Kaiser von hier vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der am 24. April 1890 in Hörde geborene Mann hat trotz seiner Jugend schon ziemlich viel auf dem Kerbholz und immer wurde er bestraft wegen Eigentumsvergehens. — Die ihm heute zur Last gelegte Straftat beging er in der Nacht zum 5. Dezember 1909, in Gemeinschaft mit einem Komplizen unter folgenden Umständen. Am Abend des 4. Dezember befand sich der Angeklagte in einer Wirtschaft in Hörde und saß an einem Tisch mit seinem Kumpan und dem Arbeiter Kurschewski. Als der letztere seine Zeche zahlte, bemerkte der Angeklagte, daß K. ziemlich viel Geld hatte und sagte zu seinem Kumpel: „Du, den nehmen wir mit, da gibts was zu erben!" Beide machten sich nun an Kurschewski heran und brachten es auch fertig, daß der Mann mit ihnen noch mehrere andere Wirtschaften besuchte und auch traktierte, denn er hatte seine ganze Löhnung in der Tasche. Als nun die beiden merkten, daß K. einen „Spitz" weg hatte, führten sie ihn in die Sedanstraße, die menschenleer war, und Kaiser versetzte ihm einen derartigen Brustst0ß, daß er hinfiel. Als er nun halb betäubt am Boden lag, hielt Kaiser ihm den Mund zu, und so gut er es konnte, auch die Hände fest, während sein Komplize, ein Arbeiter Anton M. dem Wehrlosen die Taschen durchsuchte und 31.80 Mk. herausholte. Den Raub teilten sich die beiden und fuhren dann mit der Straßenbahn nach Dortmund, wo sie den größten Teil des geraubten Geldes verpraßten. Die Hörder Polizei hatte bald die Täter ermittelt, und es gelang ihr auch, den M. festzunehmen, der gleich geständig war, und dann zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten verurteilt wurde, während Kaiser, der von seiner Mutter gewarnt worden war, das Weite suchte und erst später festgenommen werden konnte. Der damals bestrafte M. war heute Hauptbelastungszeuge gegen den Angeklagten, der ihn zu der Tat verführt hatte, aber trotzdem legte sich Kaiser aufs Leugnen. Das half ihm aber nichts. Die Herren Geschworenen bejahten die Schuldfrage im Sinne der Anklage und das Gericht erkannte dem Antrage des Herrn Staatsanwalts gemäß auf eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 5 Jahren Ehrenverlust.

** **Wellinghofen,** 1. Juli. **(Klage der Bergleute abgewiesen.)** In der gestrigen Sitzung der Spruchkammer 1 des Berggewerbegerichts Dortmund wurden die Bergleute der Zeche „Glückaufsegen" mit ihrer Klage auf Rückzahlung der von der Zeche einbehaltenen Lohnbeträge für 6 Schichten wegen Kontraktbruches kostenpflichtig abgewiesen. Das Urteil gründet sich auf § 6 der Arbeitsordnung, wonach im Falle des Kontraktbruchs die Zeche das Recht hat, die eingeklagten Abzüge zu machen. — Gleichfalls abgewiesen wurden die Arbeiter, die auf Rückerstattung der ihnen für in der Grube zurückgelassene Gezähestücke eingehaltenen Beträge geklagt hatten. Bei diesem abweisenden Urteil kam neben § 6 der § 17 der Arbeitsordnung in Frage. Nach Ansicht des Gerichts wäre es Aufgabe der Arbeiter gewesen, ihre Gezähestücke vor Einstellung der Arbeit im Magazin abzuliefern.

** **Hombruch,** 1. Juli. **Ein schweres Unglück** ereignete sich auf dem hiesigen Walzwerk. Der 20 Jahre alte Arbeiter Brenscheid geriet in die Trommel des Transportseiles. Der Arme wurde vollständig auseinandergerissen.

* **Oespel,** 4. Juli. **(4 Bergleute verunglückt.)** In der Nacht zum Sonntag ereignete sich auf Zeche „Borussia" ein schweres Unglück. Infolge Zubruchegehens eines Teiles einer Strecke wurden 4 Bergleute verschüttet. Wenn auch so rasch als möglich die Rettungsarbeiten aufgenommen wurden, so war es doch nicht möglich, die Verschütteten lebend zu bergen.

H **Bielefeld,** 1. Juli. **(Bodelschwingh-Denkmal.)** In diesen Tagen ist die Bildung eines Komitees zur Schaffung eines Denkmals für den verstorbenen Pastor D. v. Bodelschwingh in die Wege geleitet worden.

H **Essen,** 3. Juli. **(Protestversammlung Kruppscher Arbeiter.)** In einer von 12000 Personen besuchten Versammlung unter freiem Himmel protestierten die Kruppschen Arbeiter gegen die jetzigen Lohn- und Arbeitsbedingungen auf dem Kruppschen Werk. Sie fordern vor allen Dingen eine durchgreifende Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit, Regelung der Akkordarbeit und Einsetzung eines aus gleichen, geheimen, direkten Wahlen hervorgegangenen Arbeiterausschusses.

() **Mülheim-Ruhr,** 3. Juli. **Die Unterschlagungen** bei der Mülheimer Stadthauptkasse hatten **Samstag** ein Nachspiel vor dem Schwurgerichte in Duisburg. Angeklagt war der im Jahre 1866 in Milspe geborene Stadthauptkassierer Julius Klever, der seit August 1907 als Stadthauptkassierer auf Lebenszeit angestellt war. Er war beschuldigt, amtliche Gelder in Höhe von etwa 45000 Mark unterschlagen und Urkunden, sowie Belege gefälscht zu haben, um diese Unterschlagungen zu verdecken. Ferner sollte er 18 Urkunden, die ihm amtlich anvertraut waren, vernichtet haben, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Die Veruntreuungen beging Klever in folgender Weise: Zu seinen Amtsobliegenheiten gehörte die Abführung der städtischen Beiträge zu den Ruhegehalts- und Alterszulagekassen der Volksschullehrer an die Kreiskasse in Mülheim-Ruhr. Er entnahm nun der Stadtkasse höhere Beträge als er hierfür an die Kreiskasse abzuführen hatte, lieferte nur den richtigen geringeren Betrag an die Kasse ab und eignete sich den Ueberschuß an. Die auf die geringeren Beträge lautenden Quittungen der Kreiskasse zerriß er sodann und fertigte selbst auf Formularen, die er sich verschafft hatte, Quittungen in Höhe der größeren aus der Stadtkasse entnommenen Beträge aus, indem er die Unterschriften der Kassenbeamten nachahmte. Diese gefälschten Belege reichte er dann zu den die Ausgaben der Kassen nachweisenden Büchern ein. Die durch diese Machenschaften erlangten Beträge benutzte er für sich, teilweise auch zur Ausgleichung älterer Veruntreuungen. Klever war im vollen Umfange der heutigen Verhandlung geständig und gab selbst an, etwa 45000 Mk. unterschlagen zu haben. Er behauptete, im Jahre 1905 einen Fehlbetrag von 2000 Mk. gehabt zu haben, den er nicht aufklären konnte. Damals habe er zum ersten Male sich an den amtlichen Geldern vergriffen und da er mit seinem Gehalt von 3900 Mk. infolge häufiger Krankheitsfälle in seiner Familie nicht ausgekommen sei, habe er weitere Veruntreuungen begangen, bis diese entdeckt worden seien. Auch wollte er an Verwandte Darlehen gegeben haben, deren Rückzahlung nicht erfolgten. Andererseits wurde in der Verhandlung festgestellt, daß er auf Vergnügungsreisen in Berlin, der Schweiz, in Tirol usw. bedeutende Beträge durchgebracht hat. Einen großen Teil will Klever durch Spielen in allen möglichen Lotterien und durch Kauf von an der Börse gehandelten Serien- und Prämienlosen verloren haben, ohne jemals etwas zu gewinnen, mit Ausnahme eines Betrages von 180 Mk. Mit einem etwaigen größeren Gewinne habe er seine Verfehlungen durch Deckung des Betrages gut machen wollen. Klever schätzt seine jährlichen Ausgaben für Lose auf etwa 2000 Mk. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf 1½ Jahre Gefängnis. Klever erkannte die Strafe an.

Oberhausen, 1. Juli. **Die Kriminalpolizei** verhaftete eine achtköpfige Diebes- und Hehlerbande, die auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Dinslaken für einige tausend Mark Gußwaren gestohlen und hier auf dem Gehöft eines Rohproduktenhändlers vergraben hatte. Ferner wurden zwei wertvolle Pferde beschlagnahmt. Die Tiere sind zwei bis drei Jahre alt. Die Besitzer sind noch nicht ermittelt.

** **Düsseldorf,** 3. Juli. **(Einbrecher verurteilt.)** Der Klempnergehilfe Emil Backhaus und der Buchbinder Anton Wolf hatten während der Nacht vom 28. zum 29. Mai in der hiesigen Lesehalle an der Jägerhofstraße einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt und aus einem Pulte eine Kasette mit 19000 Mark Wertpapieren sowie ein auf 400 Mk. lautendes gesperrtes Sparkassenbuch gestohlen; außerdem fielen den Spitzbuben noch 87 Mark bares Geld in die Hände. Da ihnen die Wertpapiere und das Sparkassenbuch nichts nutzen konnten, hatten sie das letztere in den Keller geworfen, die Wertpapiere verbrannt. Die Strafkammer verurteilte den A., der als Sohn des Kastellans der Lesehalle mit deren Oertlichkeit genau vertraut war, zu 15 Monaten, seinen Komplizen zu 1 Jahr Gefängnis. — Wegen Diebstahls von 4,50 Mark verurteilte die Strafkammer weiterhin den Gelegenheitsarbeiter Adam Heckhausen zu 2 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. Der Angeklagte befand sich wegen Eigentumsvergehens im strafschärfenden Rückfall und hat schon 12 Jahre im Zuchthause zugebracht.

** **Düsseldorf,** 3. Juli. **Wegen fortgesetzter unmenschlicher Behandlung seiner Ehefrau** verurteilte die hiesige Strafkammer den Maurer August Pikowski aus Düsseldorf-Gerresheim zu 2 Jahren Gefängnis.

** **Köln,** 3. Juli. **Die Jathospende** hat bisher die Höhe von 70000 Mark erreicht.

** **Köln,** 1. Juli. **Ein schwerer Gerüsteinsturz** ereignete sich gestern vormittag im benachbarten Porz, wo mehrere Arbeiter mit dem Verputzen eines Gebäudes beschäftigt waren. Plötzlich brach das Gerüst und die Arbeiter stürzten aus einer Höhe von 12 Metern in die Tiefe. Der 43 Jahre alte Stukkateur Stratmann wurde sofort getötet, ein anderer Arbeiter brach Arme und Beine. Mehrere Fußgänger, die an der Unfallstelle vorbeikamen, wurden mehr oder minder leicht verletzt.

Köln, 1. Juli. **(Köln die zweitgrößte Stadt Preußens.)** Nach den jetzt beendeten Feststellungen des statistischen Amtes in Köln zählte die Stadt im Januar d. J. 520700 Einwohner. Dadurch hat Köln Breslau an Einwohnerzahl überflügelt. Köln ist nun die zweitgrößte Stadt Preußens.

** **Aachen,** 1. Juli. **(Straßenräuber verurteilt.)** Der 22jährige Fabrikarbeiter Johann Reith und der 18jährige Nadler Heinrich Florent, beide schon erheblich bestraft, hatten in der Nacht zum 28. April mit dem Viehschweizer Heinrich Müller gezecht, ihn dann in der Monheimsallee plötzlich gemeinsam überfallen, mißhandelt und mit Gewalt seiner Barschaft in Höhe von etwa 20 Mk. beraubt. Die beiden Erstgenannten hatten sich deshalb wegen Straßenraubs vor dem Schwurgericht zu verantworten. Reith wurde als Haupttäter zu 3, Florent zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt

*

Ein Spielerprozess.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Vor der hiesigen Strafkammer begann gestern ein größerer Spielerprozeß. Angeklagt sind Frhr. Alexander v. Schenk zu Schweinsberg und ein Agent mit Namen Leo Tibolth aus Pest. Frhr. von Schenk, der im Jahre 1868 in Kassel als Sohn des kurhessischen Generalmajors v. Schenk geboren wurde, war früher Mecklenburger Dragonerleutnant, wurde aber mit schlichtem Abschied entlassen, worauf er sich in verschiedenen Ländern aufhielt und recht verschwenderisch lebte. Aus Frankreich und aus Belgien wurde er ausgewiesen, weil er mit gewerbsmäßigen Falschspielern und mit einer Diebesbande verkehrt haben soll. Ein Jahr nach seiner Dienstentlassung wurde über sein Vermögen der Konkurs verhängt. Aus Anteilen an Familienfideikommiß und Allodialvermögen erhält er jährlich 6000 Mark und ebensoviel will er im Spiel verdient haben. Tibolth, der Stiefsohn eines ungarischen Gutsbesitzers und österreichischer Reserveoffizier der Landwehr, betrieb angeblich ein Geldvermittlungsgeschäft. Beide wurden von der hiesigen Kriminalpolizei auf Grund einer unterschriftslosen Anzeige in Straßburg festgenommen. In der Voruntersuchung stellte sich heraus, daß beide zu einer internationalen Spielergesellschaft gehören. Zu dieser Gesellschaft gehörten namentlich der in Kalkutta verhaftete Stellmann, der sich Baron Korf-König nannte, der Rumäne Lukaz Buies, genannt Graf Rosonowski, Ludwig Horwarth, genannt Graf Chmilewski, der Franzose Tartier sowie ein Kellner mit Namen Therde. Gegen die beiden Erstgenannten schwebt in Berlin ein Verfahren wegen Falschspiels und gewerbsmäßigen Glückspiels. Ein anderes, damit zusammenhängendes Verfahren schwebt gegen den Düsseldorfer Kaufmann Fandreyer, der von fast allen Mitgliedern der Spielergesellschaft als Bankier benutzt wurde. Er erhielt die Wechsel und Schuldscheine, die bei dem

Geschäft der Firma einliefen, zum Inkasso, wobei er ungewöhnlich hohe Prozente für sich verlangte.

Die Anklage gegen die beiden Spieler lautet auf gewerbsmäßiges Glücksspiel und Falschspiel. Gegen v. Schenk liegt außerdem noch eine Anklage wegen Urkundenfälschung vor. Er soll den Schuldschein eines hannoverschen Kaufmannes, den dieser auf ein ihm vorgehaltenes zusammengefaltenes Papier mit den Worten: „angenommen für 12 000 Mark" niedergeschrieben hatte, in einen Wechsel umgewandelt haben. Unter großem Andrang des Publikums begann gestern früh die Verhandlung. Von den Zeugen sind 20 erschienen, u. a. auch mehrere Offiziere. von Schenk gibt zu, gespielt zu haben, wo er Gelegenheit fand, behauptet aber, niemals Falschspiel getrieben zu haben. Auch räumt er seine Beziehungen zu den obengenannten Mitgliedern der internationalen Spielergesellschaft ein. Namentlich habe er in Ostende, Biskra, Kairo, Mailand und Nizza gespielt. In Monte Carlo habe er einmal allein 50 000 Franken an der Spielbank gewonnen. Auch seine Beziehungen zu Fandreyer in Düsseldorf kann v. Schenk nicht leugnen, da sogar aus dem beschlagnahmten Briefwechsel hervorgeht, das Fandreyer mehrfach bestimmte Anweisungen über das Betreiben von Spielschulden gegeben hat.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Nach zweitägiger Verhandlung wurde Samstag am späten Abend das Urteil in dem Spielerprozeß Schenck und Tibolth gesprochen. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten Schenck von Schweinsberg auf zwei Jahre Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe, gegen Tibolth auf ein Jahr Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe. Beide Angeklagten erhielten außerdem je 5 Jahre Ehrverlust. Fünf Monate der Untersuchungshaft werden ihnen angerechnet. In der Urteilsbegründung heißt es: Das Falschspiel müsse ausscheiden. Zwar spreche manches dafür, denn die Angeklagten hatten die Gewohnheiten der Falschspieler, aber außer dem allgemeinen Milieu sei ihnen kein konkreter Fall nachgewiesen. Dagegen hätten sich beide zweifellos des gewerbsmäßigen Glücksspiels schuldig gemacht. Das Gericht hat gegen Schenck von Schweinsberg die höchstzulässige Strafe von zwei Jahren ausgesprochen. Wäre die Strafe nicht in dieser Weise normiert, so würde man auf eine noch höhere Strafe erkannt haben. Denn das Gericht könne sich keinen schwereren Fall denken, als wenn jemand seine Eigenschaft als Angehöriger eines angesehenen deutschen Adelsgeschlechts und als ehemaliger Offizier ausnutze, um junge unerfahrene Leute auszubeuten. Bezüglich des Ungarn Tibolth liege die Sache weit milder, was in einem wesentlich geringeren Strafmaß zum Ausdruck komme.

*

Mannheim, 1. Juli. **Die Strafkammer** verurteilte gestern den Kaufmann Joseph Baumgärtner aus Todtmoos, der als Vorstandsmitglied der Süddeutschen Genossenschaftsbank mit beschränkter Haftung Wechsel im Betrage von über 100 000 Mk. gefälscht und dadurch einen Schaden von über 50 000 Mk. verursacht hatte, zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, 500 Mk. Geldstrafe oder weitern 50 Tagen Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf zehn Jahre.

100,000 Kinder als Gäste des englischen Königspaares.

Die am wärmsten zu Herzen gehende Feier der gesamten Krönungsfeierlichkeiten, das vom König und der Königin hunderttausend der ärmsten Schulkinder Londons gegebene Fest im Kristall-Palast, begann Freitag morgen um ½11 Uhr. Es herrscht kühles, bewölktes Wetter, doch blieb es bisher trocken. Zug um Zug ergoß sich von allen Stadtteilen in den Bahnhof von Sydenham, aus welchem ein ununterbrochener

jubelnder Strom von Kindern

unter der Aufsicht ihrer Lehrer und Lehrerinnen in die schönen Anlagen des Kristallpalastes zog. Mit dem zweiundneunzigsten Zug, der gegen drei Uhr eintraf, war die Kinderschar von 100 000 Köpfen voll, die dann in vier großen Gruppen das Eintreffen des Königs, der Königin, des Prinzen von Wales und der Prinzessin Mary erwarteten, welche im Automobil hinausfuhren. Durch die Anlagen begaben sich die königlichen Herrschaften in offener Equipage, um sich mit jeder der vielen kleineren Kindergruppen mehrere Minuten lang zu unterhalten, so daß jedes Kind sagen kann, daß es mit seinem König und seiner Königin gesprochen hat. Jedes Kind erhielt als Andenken einen Krönungsbecher; außerdem wurden sie mit Kuchen, Schokolade, Früchten und Limonade bewirtet. Nach der Durchfahrt des Königspaares konnte sich die frohe Schar heiteren Spielen hingeben.

Aus aller Welt.

Prozess Maltzahn-Becker vor dem Reichsgericht.

Das Urteil in dem Prozeß des Frhrn. von Maltzahn gegen den Rittergutsbesitzer Becker wurde vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache dem Landgericht Stettin überwiesen. — In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Beschwerde zu Recht bestehe, die die Ablehnung des Abgeordneten Gothein als Zeugen rügt, ferner sei die Rüge anzuerkennen, daß Fragen an verschiedene Zeugen abgelehnt worden seien. In dem ersten und zweiten Falle bezüglich des Briefes an den Landrat und das Katasteramt seien Form und Inhalt verwechselt worden. Im dritten und vierten Fall wird die Beschwerderüge als begründet erachtet, auch im dritten Fall seien die §§ 185 und 186 (Beleidigung und üble Nachrede) nicht genügend auseinandergehalten worden. Dem Antrag der Verteidigung auf Verweisung an ein anderes Gericht wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen stattgegeben. Das Gericht erkennt jedoch an, daß das Landgericht Greifswald vollständig einwandfrei vorgegangen ist.

— **Die angeblichen Memoiren der Gräfin Montignoso.** Die Exkronprinzessin von Sachsen soll, wie schon früher einmal angekündigt gewesen, nunmehr ihre eigene Lebensgeschichte geschrieben haben. Das vollständige Manuskript mit dem Rechte der Veröffentlichung in der ganzen Welt ist, wie aus London gemeldet wird, von dem Londoner Verleger Evelingh Nash erworben worden. Das Buch führt den Titel „Meine eigene Geschichte". Die Veröffentlichung soll im September erfolgen.

— **Das Luftschiff „Schwaben"** ist Donnerstag vormittag 9 Uhr 20 Minuten in Friedrichshafen zu einer Probefahrt aufgestiegen und 12 Uhr 10 Minuten glatt gelandet. Das Schiff hat, wie verlautet, die außerordentlich große Geschwindigkeit von mehr als 17 Metern erreicht.

— **Ende des Siemens-Schuckert-Luftschiffes.** Wie man soeben erfährt, wird das Siemens-Schuckert-Luftschiff seine Fahrten vollständig einstellen; das Schiff wird auseinander genommen werden. Die Probefahrten sollen den Erbauern die Ueberzeugung beigebracht haben, daß das unstarre System, nach dem das Schiff gebaut worden ist, noch erhebliche Mängel aufweist, die ein weiteres Arbeiten auf dieser Grundlage als nicht zweckmäßig erscheinen lassen. Bei stärkerer Geschwindigkeit bog sich die Spitze des Schiffes um. In der letzten Zeit konnte man beobachten, daß von den sechs Motoren meist nur drei arbeiteten. Es soll ein neues Luftschiff erbaut werden, bei dem ein anderes Prinzip ausprobiert werden soll.

— **Ein Revolverattentat** auf einen Schutzmann verübte in der Nacht der Arbeiter Robert Kunadt in Berlin. Kunadt, der wegen eines Sittlichkeitsverbrechens gesucht wurde, sollte von dem Schutzmann Kickhöfer festgenommen werden. Der Verbrecher gab zwei Schüsse auf den Beamten ab, die jedoch fehlgingen. K. wurde festgenommen und zum Krankenhause gebracht. Das Publikum übte an ihm eine Art von Lynchjustiz aus, so daß der Verbrecher ziemlich erhebliche Verletzungen davontrug.

— **Liebestragödie in einer Pension.** Im Hause Rosenthalerstraße 44 in Berlin spielte sich Samstag mittag eine aufregende Szene ab. Während des Mittagstisches erschoß dort in einer Pension im ersten Stock noch eine unbekannte russische Studentin einen russischen Studenten, mit dem sie ein Liebesverhältnis unterhielt. Die Dame stand plötzlich auf, trat auf ihren Geliebten, mit dem sie sich vor kurzem entzweit hatte, zu und gab kurz hintereinander drei Schüsse ab, von denen zwei fehlgingen. Die dritte Kugel drang in den Kopf und wirkte sofort tödlich. Die Täterin wurde verhaftet und nach der Polizeiwache in Monbijonplatz gebracht.

— **Zu der Typhusepidemie in Schneidemühl** wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der Typhuserkrankungen bis Freitag 234 betrug. Oberregierungsrat Kirchner von der Gesundheitskommission hat jetzt festgestellt, daß nur Milch als Krankheitserreger in Frage kommen könne, da das Wasser der Stadt einwandfrei sei.

— **Der Millionendiebstahl** auf dem Hamburger Postamt vor Gericht. Der Millionendiebstahl am Postamt 1 in Hamburg wurde jetzt vor dem dortigen Landgericht abgeurteilt. Angeklagt waren der 24jährige Postschaffner Georg Braun und der gleichaltrige Postbote Otto Fischer, die am 21. Februar einen Postbeutel des Pariser Zuges beraubt hatten. Der Beutel enthielt 94 Einschreibebriefe mit Werten im Betrage von einer Million Mark. Der Angeklagte Braun war sofort geständig, der andere nicht. Sie hatten verabredet, ins Ausland zu flüchten. Das Urteil lautete gegen Braun auf zwei Jahre Gefängnis, gegen Fischer auf achtzehn Monate Gefängnis.

— **Explosion eines Hochofens.** In Breslau explodierte auf der Laurahütte ein Hochofen, der bereits seit 10 Jahren im Betriebe war. Personen wurden nicht verletzt, doch ist der Materialschaden bedeutend.

— **4 Konfirmanden ertrunken.** In Pardubitz ertranken beim Baden vier Konfirmanden.

— **Schweres Automobilunglück.** In Rötersdorf (Oesterreich) stieß ein Automobil mit einem Postwagen zusammen. Der Chauffeur wurde sofort getötet, während eine Frau schwer verletzt wurde.

— **Beraubung eines Millionentransportes.** Ein Waggon mit 200 Säcken Fünffrankstücken im Gesamtwert von zwei Millionen Frank, den die Bank von Frankreich am letzten Dienstag abgesandt hatte, und der für die Nationalbank von Belgien bestimmt war, war nach seiner Ankunft auf dem Brüsseler Nordbahnhof auf ein Nebengleis geschoben worden. Zunächst bemerkte man nichts Außergewöhnliches an dem Wagen. Als aber die damit beauftragten Bankbeamten das Geld abholen wollten, fehlten die Siegel und Plomben, und es wurde festgestellt, daß 4000 Fünfbenden, und es wurde festgestellt, daß 4000 Fünffrankstücke fehlten. Zum Transport dieser 100 Kilogramm schweren Summe müssen mehrere Personen zusammengewirkt haben. Bis jetzt fehlt jede Spur von den Tätern.

— **Tödlicher Flugunfall.** Als auf dem Flugfelde von Bouy (Frankreich) militärische Uebungsflüge stattfanden, stürzte der Leutnant Conchong ab. Er erlitt einen Schädelbruch, so daß er kurze Zeit darauf verstarb.

— **Unwetterkatastrophen.** Dreitägige Regenstürme haben verheerende Ueberschwemmungen in Südbulgarien verursacht. Zwei Eisenbahnbrücken, zahlreiche Flußbrücken und Eisenbahndämme wurden niedergerissen, viel Feldfrüchte und Vieh weggeschwemmt. Mehrere Menschen sind umgekommen. Die telegraphische Verbindung mit Serbien und die Eisenbahnverbindung mit der Türkei sind unterbrochen. Mehrere Städte Südbulgariens, an erster Stelle Philippopel, stehen unter Wasser. Wir verzeichnen ferner nachstehende Meldung: In Weißenburg (Mittelfranken) hat ein schweres Unwetter mit Orkan gehaust. In der Gold- und Silberbortenfabrik von Raab & Co. wurde ein großer Fabrikschlot, in der Brauerei Preu der Dampfkamin umgerissen; er durchschlug das Brauereidach. Am Postgebäude wurde ein Turm abgedeckt, im Friedhof eine mehrhundertjährige historische Linde zerstört, deren Aeste das Dach der Friedhofkapelle durchschlugen, sowie viele Grabsteine umgerissen. Große Bäume wurden bis auf den Stamm abgebrochen. Viele Häuser erlitten großen Schaden.

— **Feuersbrunst in einer portugiesischen Stadt.** In Lamego, am Fuße der Sierra Penude, ist ein Brand ausgebrochen, dem 20 Häuser zum Opfer fielen. Haushohe Flammen, die weithin sichtbar waren, bezeichneten die Brandstätte. Die herbeigeschafften Feuerwehrgeräte der Stadt erwiesen sich als völlig unzureichend, und man sah sich kaum in der Lage, dem Feuer irgendwie Einhalt zu tun. Aus dem Innern der Häuser klangen Klagerufe von Menschen und Tieren, doch ist bisher niemand als vermißt gemeldet worden, so daß man noch völlig im unklaren darüber ist, ob und wie viele Menschen in den Flammen umgekommen sind.

— **Mordtat eines russischen Midshipmans.** Aus Archangel wird gemeldet, daß ein Midshipman v. Sohn vom Wachtschiff „Balkan" ohne jede Veranlassung einen Lappländer namens Matrechin und ein fünfjähriges Mädchen erschoß. Die Tat soll in Trunkenheit passiert sein. Der Midshipman befindet sich in Haft.

— **Riesenbrand in Saloniki.** Ein großes Schadenfeuer hat in Saloniki große Verheerungen angerichtet. Bei starkem Sturm brach im Stadtviertel Hagia Sofia ein Brand aus, der die Nacht durch und Donnerstag morgen wütete und ganze Straßenzüge vernichtete. Das Viertel wurde zumeist von israelitischen Familien bewohnt. Der Schaden ist enorm, aber größtenteils durch Versicherungen gedeckt.

— **Hitzwelle in Newyork.** In den letzten Tagen hat eine heftige Hitzwelle Newyork und seine Umgebung schwer heimgesucht. Zweiundzwanzig Personen wurden in schwerkrankem Zustande dem Hospital zugeführt. Von den wegen Hitzschlags eingelieferten Personen sind im Laufe des Tages fünf gestorben.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau. ≡ = Privattelegramm.

Deutscher Rundflug 1911.

H **Dortmund**, 4. Juli. Auf dem Flugplatz in Dortmund hatte sich am gestrigen Nachmittage eine große Menschenmenge eingefunden, die dem Start der Teilnehmer am deutschen Rundfluge um den „B. Z.-Preis der Lüfte" beiwohnen wollte. In den ersten Nachmittagsstunden ließ sich das Wetter wenig günstig an, heftige Böen wechselten mit Regenschauern, doch schließlich brach die Sonne durch und auch der starke Wind ließ langsam nach. Von den Konkurrenten konnte sich keiner so recht entschließen, den Anfang zu machen. Sie verbrachten die Zeit mit einigen Probeflügen, die Vollmöller und Hoffmann ausführten. Aber kurz nach 5¼ Uhr, um 5 Uhr 21 Min. stieg der Harlan-Pilot Hoffmann, der von Köln ab in die Konkurrenz eingetreten ist und auch dort schon als Erster gestartet hatte, auf. Nun kam Bewegung unter die Konkurrenten. Schlag auf Schlag folgten Vollmöller auf seiner Taube mit Oberleutnant z. S. Bertram als Begleiter um 5 Uhr 28 Min. und Wincziers auf seinem schnellen Luftverkehrs Morane-Eindecker, um 5 Uhr 32 Min. und auch König war wenige Minuten später startbereit. Er zog es aber vor, noch etwas zu warten. Nun trat wieder Ruhe ein. Mittlerweile wurde aus Unna mitgeteilt, daß drei Eindecker in kurzen Abständen hinter einander gesichtet wurden. Aber aus Soest wurde berichtet, daß nur zwei Flieger den Ort in größerer Höhe passiert hätten. Die Annahme, daß der dritte Eindecker sich entweder verflogen habe oder gelandet sei, bestätigte bald ein Telegramm aus Lohne bei Engsen, wonach Wincziers dort angeblich wegen Motorschadens eine Zwischenlandung vornehmen mußte. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor. Um 7 Uhr 23 Min. startete König mit Leutnant Koch als Begleiter auf Albatros-Doppeldecker zur Fahrt nach Kassel. Lindpaintner entschloß sich im letzten Augenblick, ebenfalls zu starten und flog um 7 Uhr 30 Min. auf seinem Farman-Doppeldecker mit Leutnant Hailer als Begleiter auf. Er kehrte jedoch, nachdem er in bedeutender Höhe eine große Runde beschrieben hatte, auf den Flugplatz zurück, weil ihm das Wetter zu unsicher erschien. Inzwischen war aus Kassel gedrahtet worden, daß Vollmöller dort um 6 Uhr 57 Min. nach glänzend verlaufener Fahrt glatt gelandet sei. Bruno Büchner ist mit der Bahn nach Kassel abgereist. Er hat die Etappe Dortmund—Kassel aufgegeben und wird erst in Kassel wieder in die Konkurrenz eintreten. Kurz vor dem Böllerschuß um 9 Uhr ließ Dr. Wittenstein sich formell starten. Er und Lindpaintner beabsichtigen heute früh die Reise nach Kassel anzutreten. Um 8½ Uhr unternahm Lange mit seiner Taube noch einen Probeflug, kam aber nicht sehr hoch und wollte kurz vor seinem Zelt niedergehen. Er konnte aber die Maschine nicht rechtzeitig zum Stehen bringen und fuhr mit der Spitze gegen einen Pfahl an der Seitenwand des Zelts. Dabei wurde der Propeller erheblich beschädigt und ein Flügel abgebrochen. Lange selbst blieb unversehrt; auch sonst ist niemand zu Schaden gekommen.

H **Kassel**, 3. Juli. Hoffmann ist um 8 Uhr 37 Min. und Wincziers kurz nach 9 Uhr hier eingetroffen und glatt gelandet. Kurz bevor Wincziers von seiner Notlandungsstelle bei Hohne aufstieg, sichtete er König, über dessen Verbleib noch keine Nachricht zu erlangen war.

Beim Rettungswerk selbst das Leben eingebüsst.

≡ **Berlin**, 3. Juli. Ein etwa 16jähriger Bursche schwamm gestern außerhalb der Badeanstalt am Tegeler See umher. Plötzlich verließen ihn die Kräfte und er versank in die Tiefe. Ein am Ufer stehender Zuschauer, der Fabrikarbeiter Stapel, sprang ihm trotz der Bitten seiner Frau nach und versank, als er die Stelle erreichte, ebenfalls. Die Frau brach ohnmächtig zusammen und wurde nach Hause gebracht. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind noch nicht gefunden.

Durch Mutwillen den Tod gefunden.

H **Berlin**, Der Schauplatz einer aufregenden Szene war gestern der Landwehrkanal zwischen der Möckernbrücke und dem Halleschen Tor. Infolge einer Wette sprangen dort zwei Männer in den Kanal, um eine bestimmte Strecke zu durchschwimmen. Dabei ging einer der Männer unter und ertrank. Der andere konnte nur mit knapper Not gerettet werden. Der Ertrunkene ist der 34 Jahre alte Arbeiter Max Stuck.

Die Typhusepidemie in Westpreussen.

H **Schneidemühl**, 3. Juli. Die Zahl der Typhuserkrankungen ist nach amtlichen Mitteilungen auf 245 gestiegen. Eine 32jährige Frau und ein 16jähriger Lehrling sind gestern der Krankheit erlegen, so daß bis jetzt 5 Todesfälle zu verzeichnen sind. Gestern ist eine dritte Baracke eingetroffen, die morgen belegt werden kann.

Eisenbahnunglück.

H **Wittenberge**, 3. Juli. Nach einer amtlichen Meldung ist hier gestern vormittag 11½ Uhr auf dem Bahnhof bei der Ueberführung der mit Personen besetzten Kurswagen des Zuges 160 von Magdeburg auf den Nachzug 4 nach Hamburg diese Rangierabteilung mit der Maschine, die den Zug 159 übernehmen sollte, zusammengefahren. 10 Personen wurden schwer verletzt.

Felix Mottl †.

A **München**, 3. Juli. Generaldirektor Felix Mottl, der geniale Direktor der Münchener Hofoper ist nach zweiwöchigem Leiden gestern nachmittag 4½ Uhr gestorben. Mottl's Tod bedeutet für das musikalische München einen unersetzlich schweren Verlust.

Die Abschwenkung der Schwerindustrie vom Hansabund.

H **Saarbrücken**, 3. Juli. Die Schwerindustrie des Saargebietes hat ihren Austritt aus dem Hansabund erklärt.

Zur deutsch-marokkanischen Angelegenheit.

W **Paris**, 3. Juli. Eine von offiziöser Seite stammende Mitteilung erklärt, in gewissen Kreisen drücke man den übrigens sehr begreiflichen Wunsch aus, daß auch die französische Regierung Schiffe nach Agadir schicke, um damit die Ruhe zu sichern, die nach der Behauptung Deutschland gestört habe. Auch glaubt man, zu wissen, daß die französische Regierung nicht gesonnen ist, diesem Wunsche zu entsprechen, da dieser Schritt die Lage noch unsicherer gestalten könnte. Der „Matin" schreibt auf die Frage: Was wird die französische Regierung tun? folgendes: Angesichts des Umstandes, daß die äußere Politik Frankreichs auf seinem Bündnisse mit Rußland und auf seiner Entente mit England beruht, ist es notwendig, daß Frankreich die Regierungen in Petersburg und London zu Rate zieht, um sich mit ihnen ins Einvernehmen zu setzen, um Deutschland antworten zu können. Wir werden diesbezüglich bis heute mittag im klaren sein, aber schon jetzt geben wir der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Vorschläge der französischen Regierung in Petersburg und London sympathisch aufgenommen werden.

Schiffskatastrophe.

H **Christiania**, 3. Juli. Ein aus Rolfsoehavn bei Hammerfest zurückgekehrter Kutter meldet, daß das norwegische Eisfahrzeug „Eklipse" aus Christiania mit 56 Mann an Bord während eines Sturmes bei Langanes an der Nordküste Islands untergegangen ist. Der Kutter hat die Nachricht von dem Walfischfänger Hvarossen erhalten, welcher Zeuge der Katastrophe gewesen ist und beinahe selbst das Schicksal der „Eklipse" geteilt hätte.

Feuersbrunst.

≡ **Warschau**, 3. Juli. Bei Radom im Gouvernement Petrikau sind in der Nacht zum 2. Juli 40 Bauerngehöfte niedergebrannt. 12 Menschen fanden dabei den Tod in den Flammen, viele haben Brandwunden erlitten. Eine Menge lebendes Inventar ist umgekommen.

Strassenkämpfe in Oporto?

H **Madrid**, 3. Juli. Das Blatt La Manana veröffentlicht auf einer Aushängetafel eine Telegramm aus Oporto, wonach zwischen Monarchisten und Republikanern in Oporto Straßenkämpfe stattfinden. 27 Republikaner seien angeblich getötet. Die Nachricht, die bisher weder offiziell noch sonst bestätigt ist, schlug wie eine Bombe ein.

Ueberschwemmungen in Ostrumelien.

H **Sofia**, 3. Juli. Mit 5 Stunden Verspätung ist der Orientexpreßzug in Nowa Zagora eingetroffen. Meilenweit ist alles überschwemmt. In der Umgebung von Nowa Zagora stehen 200 Häuser der ärmsten Bevölkerung unter Wasser. Die Familien kampieren im Freien und sind dem Elend preisgegeben. Die Dämme sind an verschiedenen Stellen stark beschädigt.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Turn-Verein „Eintracht" KAMEN.

General-Versammlung
am Mittwoch, den 5. Juli, abends 8½ Uhr,
im Vereinslokale Schützenhof.

Tages-Ordnung:
1. Festangelegenheiten.
2. Verschiedenes.

Es ladet freundlichst ein
947 **Der Vorstand.**

---

1. Klasse 225. Lotterie
Ziehung 11. und 12. Juli 1911.
¼ und ⅛ Lose
10.— **5.—** Mk.
sind noch vorrätig bei
Julius Lenharzt,
Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer
Hamm i. W. 927

Heidelbeeren
Dienstag eintreffend
347 empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser,
Weststraße 21 Fernruf 114.

Kirschen
täglich große Sendung
Pfd 25 ₰ 949
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114.

Schlangengurken
Stück 15, 20 u. 25 ₰
empfiehlt 950
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114.

Wir haben täglich mehrere 100 Scheffel
frische
Treber
in größeren Posten abzugeben.
Paul Wulf, G. m. b. H.,
Preßhefe-Fabrik,
Hamm i. Westf. 926

Liebhaber
eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Liliemilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei:
W. Felting, H. P. Tiel, Heinr. Jacobi; in Bergkamen bei **Heinr. Jacobi.** 256

Die besten **Eierleger** sind unsere ital. Hühner. Millionen gelief. Ca. 4 Monat alte M. 1.75, bald legende M. 2.20, legreife M. 3.—, bei 10 St. 1 Freihuhn. Garantie leb. Ankunft. Katalog frei üb. sämtl. Zuchtgeflügel, tragb. Geflügelhäuser, Zuchtgeräte 2c. h
Geflügelpark i. Auerbach 25 Hess.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Große Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.
183

Bekanntmachung.

Das **Invalidenprüfungsgeschäft** findet in diesem Jahre wie folgt statt:

In Kamen im Saale des Wirts **Hausemann**, Weststr., am Sonnabend den 8. Juli, vormittags 8 Uhr.

In Unna im Saale des Wirts **Dröge** am Bahnhof, am Montag den 10. Juli, vormittags 8 Uhr.

Soest, den 24. Juni 1911.

Königliches Bezirkskommando.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 15 November 1811, § 7 des Gesetzes vom 28. Februar 1843, Teil 1, Titel 8, §§ 100, 101 u. f. allgemeinen Landrechts und § 66 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 werden die Grundeigentümer pp. des Amtsbezirks **Unna-Kamen** aufgefordert, die gründliche Auskrautung und Ausräumung der Bäche und Gräben, soweit sie hierzu verpflichtet sind, vorzunehmen und bis zum 15. Juli ds. Jrs. zu beendigen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 132 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 bestraft.

Mitte Juli findet eine allgemeine Revision der Bäche und Gräben statt.

Unna.

Die Polizei-Verwaltung des Amtes Unna-Kamen:
(L. S.) gez. Sabaß, Amtmann.

Jagdverpachtung.

Die Verpachtung der am 1. August d. J. pachtlos werdenden **Gemeindejagd,** ca. 345 ha groß, soll am

Donnerstag, den 20. Juli, nachmittags 4 Uhr,

im Lokale des Wirts Neuhaus hierselbst öffentlich meistbietend auf die Dauer von sechs Jahren erfolgen.

Die Pachtbedingungen liegen vom 3. ds. Mts. ab zwei Wochen lang bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen. 944

Niederaden, den 1. Juli 1911.

Der Jagdvorsteher:
Spielhof.

Versicherungen

gegen

Einbruchs-Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

zu

mäßigen Prämiensätzen

und

koulanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,
Weststraße 54.

Der beste Metallputz





Bekanntmachung.

Auf Grund des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, der Vorschriften des Vorflutgesetzes vom 15. November 1811 und des Gesetzes über die Benutzung der Privatflüsse vom 28. Februar 1843, sowie auf Grund des § 66 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 und der Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts Teil 1 Tit. 8 §§ 99,100 und 101 setzen wir hiermit den Schlußtermin für die diesjährige Reinigung, Ausbesserung der Ufer und Ausräumung der Seseke und der sonstigen im Magistratsbezirk Kamen vorhandenen Bäche, Gräben und Wasserläufe, sowie die Wiederaufbesserung der etwa eingefallenen Durchlässe auf den **15. Juli d. Js.** fest, wobei wir zugleich bemerken, daß nach diesem Termin evtl. die Reinigung und Ausräumung pp. auf Kosten der Säumigen durch einen Dritten im polizeilichen Zwangswege bewirkt werden wird.

Kamen.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.



Ziegenzucht-Verein KAMEN.

Am 26. Juli, mittags 1 Uhr, auf dem **städt. Viehhofe** in **Dortmund:**

Provinzial-Ziegenmarkt.

Anmeldungen bis zum **7. Juli** bei unserem Kassierer Herrn Brüggemann. 940

Der Vorstand.

Koche auf Vorrat!



Dieses Wort gibt Ihnen die Gewißheit, daß Sie es mit den echten
Weck'schen Gläsern u. Frischhaltungsapparaten
zu tun haben.
Preisermäßigung in Gläsern.
Alleinvertrieb: 784
Fr. Frieling, Kamen.

Vaersthausener Ringofen-Ziegelei G. m. b. H.
Vaersthausen bei Kamen
offeriert:
Ia. Maschinensteine, Ia. Handstrichsteine
billiger wie jede Konkurrenz, infolge Benutzung **modernster Maschinen und besonders billiger Arbeitskräfte.**
Lieferung frei Bauplatz und ab Ofen.
Fernuf Amt Unna No. 443 und 498. 884

Knaben-Institut Spielwigge
bei Lüdenscheid. — Gegründet 1858. m3664
Gesunde Lage in ländlicher Stille. **Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen;** gewissenhafte Beaufsichtigung: beste körperliche Pflege. — **Pensionspreis mäßig.**
Prospekt frei. 562 **Dr. Rentrop.**

Kronen-Quelle
zu Obersalzbrunn i. Schl.
wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.
Brief- und Telegramm-Adresse: Kronenquelle, Salzbrunn.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich mattfühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Bioglobin.**

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte,** nach Patentverfahren hergestellte **Bioglobin** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Sprudel Birresborn
Mineralbrunnen

---

d2418
Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in rot. Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik, an Private u. Händler von Mk. 54.— an.
Zubehörteile, Mäntel von Mk. 2,80 an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat, prompt und billigst.
Nähmaschinen von Mk. 56,— an. 565
Katalog umsonst u. portofrei.
Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort. Gegr. 1896.
Fabriklager: W. Pröpper, Kamen, Weststraße 54a.

---

100 gesunde Küken
à Stück 50 Pfg. verkauft mit und ohne Glucken 932
Frau H. Barenbräuker.

Einige Zentner Heu
abzugeben. 942
Lünenerstraße 8.

Schöne Wohnung
evtl. als Laden zu benutzen, zu vermieten. Näheres bei
943 **L. Tombrink.**

Wohnung
von 6 Zimmern, Stallung u. Hofraum zu vermieten per 2. August, **Kämerstr. 34.**
945 **Arnold Wiemer.**

Wohnungen
jeder Größe vermietet man am schnellsten durch Anzeigen in der
Kamener Zeitung.

Kutscher
in Kamen u. Umgegend, bekannt, für größeren Bierverlag gesucht.
Offerten unter Nr. **946** befördert die Geschäftsstelle der Zeitung.

Aelteres, tüchtiges
Mädchen,
welches auch die Wäsche mit zu besorgen hat, auf halbe Tage zum 1. September cr. gesucht.
Meldungen i. d. Geschäftsst. d. Zeitung. 939

Patentbüro Köchling
DORTMUND. Steinplatz 1
Auskunft und Broschüre kostenfrei

Der **Schlüssel** zum **Erfolg** ist für jeden
Inserenten
bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die
Annoncen-Expedition
Aug. Rolef
Münster i. W., Markt 37
da diese durch 40jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.
Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!
Besondere Vorteile!
Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 79. **Dienstag, den 4. Juli 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Unsere Diplomatie.

Ein kleiner Zwischenfall war es nur, der jetzt auch bereits erledigt ist, der aber von neuem lebhafte Erörterungen über die deutsche Diplomatie im Auslande hervorgerufen hat. Bei Casablanca in Marokko hatte ein deutscher Reichsangehöriger wegen eines Grundstücks Streit mit der „Domänenverwaltung" des Sultans bekommen, in dessen Verlauf das Stück Land von französischen Soldaten besetzt war, da der angerufene Richter parteiisch gewesen zu sein scheint. Auf erhobene Beschwerde ist das Besitztum jetzt von den Soldaten geräumt, dem Deutschen ward sein Recht, es folgt aber die hitzige Diskussion, daß der Vertreter des abwesenden deutschen Konsuls von vornherein nicht energisch genug gewesen sei. Das wird von der einen Seite gesagt. Von der anderen wird im Gegenteil behauptet, der Reichsbeamte habe alles, was in seinen Kräften stand, getan, um die Sache zu einem günstigen Abschluß zu bringen. Jedenfalls ist also dieser jetzt erzielt.

Diese Vorwürfe über mangelnde Energie deutscher Diplomaten im Auslande, die sich in den letzten Jahren wiederholt gezeigt haben, waren tatsächlich meist ungerecht, in jedem Falle aber unpraktisch. Sie sind auch den früheren Staatssekretären des Auswärtigen, den Freiherren von Tschirschky, heute deutscher Botschafter in Wien, und von Schön, heute Botschafter in Paris, gemacht worden, die Beide noch unter dem Fürsten Bülow ihres Amtes gewaltet haben. Es kann hier wie da mancher diplomatischer Schritt einen zu kavaliermäßigen, hofmännischen Anstrich gehabt haben, aber wir dürfen doch nicht vergessen, wie heute die Zeiten sind und daß sie sich nicht so darstellen, um wegen kleinerer Dinge scharfe Gegensätze hervorzurufen. In Sachen der Marokkoaffaire waren wir vor verschiedenen Jahren einer schweren Krisis bedenklich nahe; nicht von ungefähr war es, daß Fürst Bülow vor Ostern 1906 im Reichstage von einer Ohnmacht befallen wurde. Daß Deutschland in großen Dingen seinen Mann stand, zeigte die sofortige Anerkennung der Bündnisfrage im österreichisch-serbisch-russischen Konflikt. Der heutige Reichskanzler ist kein zünftiger Diplomat, aber wir wissen, daß er sich gut eingelebt und am Staatssekretär von Kiderlen-Wächter einen hervorragenden Mitarbeiter zur Seite hat.

Von Fürst Bismarck stammt das Wort: „Meine Diplomaten müssen einschwenken, wie die Unteroffiziere." Das will bedeuten, daß in der Diplomatie ebenso wie in der Armee nur eine Hauptleitung bestehen kann, daß ein eigenmächtiges Politisieren vom Uebel ist. Ein Beispiel, wie ein Diplomat nicht sein soll, bot vor fünfundzwanzig Jahren der russische Botschafter von Mohrenheim in Paris, dessen ganze Tätigkeit nur aus einem Intriguieren gegen Deutschland bestand und der es im Sommer 1886 auch beinahe zu einem Kriege gebracht hätte. Der deutsche Diplomat im Auslande soll sich gewiß Ansehen erringen, auch ein Stück Popularität kann ihm nichts schaden, aber er darf nicht vergessen, daß bei den heutigen Zeitläufen das Hauptziel sein muß, umworben zu werden, nicht aber, andere zu umwerben! Denn sie danken's nicht, das ist nachgerade ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit geworden, das wir im Auge behalten wollen.

Wenn wir ein berühmtes staatsmännisches Wort auf unsere Zeit hin ändern wollen, so können wir sagen: „Die Freundschaftsfragen unserer Zeit werden nicht in Bankettreden und in Liebenswürdigkeiten entschieden, sondern auf dem allein praktischen Boden der Handelsverträge!" Reden und Depeschen können voller Harmonie sein, aber ein mißglückter Handelsvertrag wirft über alle Aeußerlichkeiten einen Schatten. Gerade die Tatsache, daß in wenigen Jahren uns abermals die Frage der Erneuerung vieler Verträge auf den Nägeln brennen wird, muß bei unserer Diplomatie eine bestechende Liebenswürdigkeit durch ruhiges Abwarten ersetzen. Der russische Zar war in Potsdam, aber darum ruft doch die Handelswelt in seinem Reiche nach neuen deutschen Konzessionen für den nächsten Handelsvertrag. Und auch von unseres besten Verbündeten, Oesterreich-Ungarns gewerbetreibender Bevölkerung wissen wir, daß sie trotz aller politischen Freundschaft mit neuen Wünschen erscheinen wird. Von anderen Staaten wollen wir garnicht reden. Jedenfalls darf nirgendwo der Gedanke sich einbürgern, daß die deutsche Diplomatie nur zum Nachgeben da ist, und darnach sollen wir sie kritisieren.

Die Krisis im Hansabunde.

Das Direktorium des Zentralverbandes Deutscher Industrieller hat die beteiligten Unterverbände zum 5. Juli zu einer Tagung nach Hannover eingeladen mit der Tagesordnung: „Die Krisis im Hansabund". Den Teilnehmern soll nach dem „B. T." zugesichert sein, daß ihnen Kosten aus der Teilnahme an dieser Tagung nicht erwachsen, beziehungsweise, daß ihnen die Reisekosten zurückerstattet werden.

Separatistische Bewegung in Rheinland-Westfalen.

Die Niederrheinisch-westfälische Bezirksgruppe des Hansabundes hat in Essen in einer Versammlung ihrer Vorstände nach lebhafter dreistündiger Debatte mit 48 gegen 11 Stimmen die Bildung einer selbständigen Bezirksgruppe beschlossen. Diese hat sich konstituiert unter Wahrung ihrer vollen Selbständigkeit und auf Grund der alten Richtlinien des Hansabundes. Der Beweggrund zu dieser Stellungnahme der rheinisch-westfälischen Industriellen dürfte darin zu suchen sein, daß sie für die ersten fünf Jahre des Bestehens des Hansabundes ihm garantierte Gelder zugesichert haben. Wie die „Rh.-Westf. Ztg." erfährt, hat der Vorsitzende der Bezirksgruppe, Geheimrat Kirdorf, in einem Schreiben an Dr. Riesser seinen Austritt aus dem Hansabunde erklärt und näher begründet.

* * *

Unsere Großindustrie über den Hansabund.

Aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk schreibt der Direktor eines der größten Stahl- und Eisenwerke: Insbesondere erfüllt mich mit Freude der Austritt des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, dieser Vertretung der ganz einseitigen Interessen der großen Stahl- und Rohprodukte, welche der ganzen weiter verarbeitenden Eisenindustrie und den Konsumenten ebenso rücksichtslos gegenüber ihre einseitigen Interessen allein fordert wie das Großagrariertum gegenüber dem Bauernstande. Durch ihr Scheiden aus dem Hansabunde sind meine Befürchtungen, die nach längerer Kenntnis der Geschäftspolitik des Zentralverbandes nicht unberechtigt waren, behoben. — Sechs Großindustrielle und Fabrikbesitzer im Rheinlande sprechen in einem Telegramm sich folgendermaßen aus: Wir haben vollstes Vertrauen zu Ihrer Führung und stehen unentwegt Ihnen zur Seite zur Durchführung einer dringend erforderlichen gerechten Wirtschaftspolitik. Der Leiter einer der größten Maschinenbauanstalten schreibt: Zur Reinigung des Hansabundes drücke ich Ihnen die Hand. Wir müssen ein klares Ziel im Auge haben, aber nicht kostbare Zeit im Nebel verlieren. Einer der führenden Großindustriellen des Rheinlandes schreibt: Ich bin Ihnen von Herzen dankbar zur Befreiung und zur Klarheit, die unbedingt erforderlich war. Ein bekannter westfälischer Großindustrieller schreibt: Ich stelle mich vollständig auf Ihre Seite. Als Großindustrieller muß ich Ihnen ganz speziell ausdrücken, wie sehr ich Ihre eingenommene Stellung billige und teile, weil es in der Oeffentlichkeit sonst den Anschein haben könnte, daß Herr Rötger durch seine Handlungsweise den Beifall der deutschen Industrie habe. Aus diesem Teile werden Sie ersehen, daß dem durchaus nicht so ist. Eine große Zahl von Verbänden der deutschen Industrie tritt warm für den Hansabund ein.

Zum Fall Jatho.

Eine überaus starke von Geistlichen und Laien besuchte Versammlung des Vorstandes der Positiven Kirchlichen Vereinigung und der Vertrauensmänner der positiven Parochialvereine des Stadtsynodalbezirks Berlin nahm in einer Entschließung „mit Befriedigung" von dem Urteil des Spruchkollegiums gegen Pfarrer Jatho Kenntnis. Dann heißt es weiter: „Sie ruft alle Bekenntnisfreunde unserer Landeskirche, sonderlich die Herren Geistlichen, auf, unbekümmert um die gehässigen Angriffe, die seitens der Gegner des biblischen Christentums in der Tagespresse wie in öffentlichen Versammlungen auf Kosten der Wahrheit anläßlich des Urteilsspruches im Falle Jatho gemacht werden, mit verstärktem Eifer in diesem Geisteskampfe um die Wahrheit des Bekenntnisses unserer Landeskirche sich zu betätigen."

In Charlottenburg war von den Freunden der evangelischen Freiheit der Trinitatis-Gemeinde wegen Jathos Amtsentsetzung eine Versammlung einberufen. Das Interesse an dem Fall Jatho ist in dieser Gemeinde besonders groß, weil auch gegen den in dieser Gemeinde gewählten Geistlichen Devarranne eine Denunziation wegen Irrlehre erstattet worden ist. Am 4. Juli soll eine weitere Versammlung abgehalten werden, in welcher Jatho voraussichtlich persönlich erscheinen und sprechen wird.

Urteil im Spionageprozeß Lux.

Kapitän Lux ist vom Reichsgericht wegen Versuchs des Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt worden. Der Angeklagte war, wie erinnerlich, Leiter eines Nachrichtenbureaus in Belfort und hat als solcher sich mit verschiedenen Personen in Deutschland mündlich und schriftlich in Verbindung gesetzt, um geheime Nachrichten zu erlangen.

In der Begründung des Urteils sagt das Reichsgericht, die deutschen Behörden hätten ihm fortdauernd Material in die Hände gespielt, welches er für geheim gehalten, das aber nicht geheim gewesen sei. Das Reichsgericht hätte die Ueberzeugung erlangt, daß ein Teil dieses Materials von Lux an das französische Nachrichtenbureau ausgeliefert worden wäre, daher liege der Versuch des Verbrechens der Spionage gemäß § 1 des Spionagegesetzes vor. Es hätte eigentlich auf Zuchthausstrafe erkannt werden müssen, doch sei berücksichtigt worden, daß Lux im Dienste seines Vaterlandes gehandelt habe.

8. Deutscher Gewerkschafts-Kongreß.

Am vierten Verhandlungstag wurde die Diskussion fortgesetzt. — Mohs (Berlin, Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter) führt aus: Durch die neue Strafprozeßordnung werden die Gemeinde- und Staatsarbeiter ganz besonders empfindlich getroffen werden. Sie würden ihre Lage überhaupt nicht mehr verbessern können. Unter den bestehenden Verhältnissen ist das Koalitionsrecht der Gemeinde- und Staatsarbeiter ohnehin schon nach Möglichkeit beschränkt, aber das würde nach der „Reform" noch viel schlimmer werden. Die Arbeiter fordern volles Koalitionsrecht. Die Städte haben für sich zwar volles Selbstverwaltungsrecht, aber gerade das verweigert man den Arbeitern. Die organisierten Staats- und Gemeindearbeiter verlangen volles Koalitionsrecht. Wir fordern ferner einen Abschluß von Tarifverträgen. Wir müssen versuchen, die Arbeiter der Gemeindebetriebe allen anderen Arbeitern gleichzustellen und deshalb bitten wir alle Arbeiter, uns zu unterstützen und ersuchen um Annahme der Resolution.

Schmitt (Berlin, Verband der Landarbeiter): Die ländlichen Arbeiter sind bedeutend schlechter gestellt als die städtischen. In dem Gegensatz über die Dienstpflicht der ländlichen Arbeiter von 1857 verbietet der § 3 den ländlichen Arbeitern bei Androhung einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre die Verabredung zum Streik. Mecklenburg, Braunschweig und Reuß j. L. haben ähnliche Bestimmungen. Gerade die Landarbeiter sind am schlechtesten gestellt; sie haben die niedersten Einkünfte und nur der geringste Prozentsatz von ihnen erreicht ein Jahreseinkommen von 900 Mk.

Müller (Verband der Transportarbeiter) klagt über die schlechte Lage der Verkehrsarbeiter zu Wasser und zu Lande und erhebt namens der organisierten Seeleute Deutschlands gegen das Attentat auf ihre Rechte Einspruch. Die Seeleute haben infolge der Eigenartigkeit ihres Berufes nicht die Möglichkeit, mit dem Stimmzettel sich politisch zu betätigen, aber die Reichsregierung hat sich noch nicht veranlaßt gesehen, den Seeleuten das Koalitionsrecht zu geben. Die Seeleute unterstehen nicht dem § 7 der Gewerbeordnung, sie haben also kein Koalitionsrecht. Im Reichstage wurde im Jahre 1902 versucht, den Seeleuten das Koalitionsrecht durch eine Seemannsordnung zu geben. Die bürgerlichen Parteien erklärten, die Forderung sei zwar gerechtfertigt, man könne sie aber nicht gewähren, um die Sicherheit des Verkehrs nicht zu gefährden. Wir kämpfen für das unbeschränkte Koalitionsrecht für unsere Brüder, damit diese ihr Recht vertreten können. Ich bitte, der Resolution zuzustimmen.

Janscheck (Verband der Bergarbeiter) klagt über die schweren Strafbestimmungen für die Bergarbeiter. So sei einmal ein Bergarbeiter bestraft worden, weil er im Scherze eine Tabaksdose gegen einen anderen hielt und im Scherze gesagt habe: So, jetzt erschieße ich dich! Die Arbeitgeber dagegen dürfen sich alles erlauben, ohne eine Strafe gewärtigen zu müssen. Ich bitte ebenfalls um Annahme der Resolution.

In der letzten Sitzung wurde zunächst die Diskussion über das Referat von Rechtsanwalt Dr. Heinemann: „Das Koalitionsrecht in Deutschland und der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch", zu Ende geführt und die bereits mitgeteilte Resolution einstimmig angenommen. — Sodann referierte Paul Umbreit (Berlin) über „Arbeitsnachweis und Arbeitslosenunterstützung", und zwar an der Hand einer Resolution, in der gesagt wird: „Die Arbeitslosenfürsorge ist eine öffentliche Pflicht, die das ungesäumte und tatkräftige Eingreifen von Reich, Staat und Gemeinde im Wege der Gesetzgebung und Verwaltung erfordert. Eine umfassende Arbeitslosenfürsorge ist nur möglich auf der Grundlage ständiger Einrichtungen der Arbeitslosenstatistik, der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung und im Zusammenwirken mit den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse. Die Arbeitslosenstatistik ist dauernd mit Hilfe der Gewerkschaften aufzunehmen. Die Arbeitsvermittlung ist durch das Verbot der privatgewerblichen Stellenvermittlung und durch Errichtung öffentlicher paritätischer Arbeitsnachweise zu fördern. Bei Streiks und Aussperrungen ist jede Vermittlung von Arbeitskräften desselben an bestreikte oder aussperrende Arbeitgeber einzustellen. Die Arbeitslosenversicherung ist auf der bewährten Grundlage der Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften dergestalt zu organisieren, daß das Reich den Gewerkschaften einen Teil der für die Arbeitslosenfürsorge gemachten Aufwendungen zurückvergütet, ohne sie in ihrer freien Selbstverwaltung zu beeinträchtigen. Der Kongreß empfiehlt erneut allen Gewerkschaften den Ausbau ihrer Einrichtungen zur Unterstützung der Arbeitslosen. In staatlichen und gemeindlichen Zuschüssen zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge erkennt der Kongreß einen geeigneten Weg zur Verallgemeinerung der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge im Sinne einer reichseinheitlichen Regelung." — Nach umfangreicher Diskussion wurde diese Resolution einstimmig angenommen, worauf sich der Kongreß zu der Frage der Stellung der Privatangestellten im Wirtschaftsleben wandte. Referent hierüber war Paul Lange (Hamburg), der in einer umfangreichen Resolution betonte, daß die Privatangestellten fälschlich zum Mittelstand gerechnet würden; das könne nur von einer dünnen obersten Schicht dieser Angestellten gelten, die sonst dem Unternehmertum ebenso gegenüberständen wie die Arbeiter, und die sich deshalb zum Sturz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit den Arbeitern solidarisch erklären müßten.

Auch diese Resolution wurde nach einer Diskussion angenommen. — Der Punkt „Bildungsbestrebungen und Bibliothekwesen in den Gewerkschaften" wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Der Kongreß ging dann zur Beratung der eingelaufenen kleineren Anträge über, die von einem geringeren öffentlichen Interesse waren. Angenommen wurde ein Antrag der Schiffszimmerer, der die Branchenverbände auffordert, sich zu leistungsfähigen Industrieverbänden zu vereinigen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft und der Kongreß wird mit den üblichen Dankesreden für geschlossen erklärt.

* * *

Aus aller Welt.

— **Kruppanlage in Frankreich.** Die Firma Krupp in Essen hat, wie verlautet, zwischen Maubeuge und Feignis, hart an der Grenze, ein Terrain von 200 Hektar erworben, mit der Absicht, dort eine industrielle Anlage zu errichten. Es handelt sich um einen Wald, der sich in unmittelbarerer Nähe des militärischen Lagers von Maubeuge befindet. Dieser Wald, welcher dem Lager gewissermaßen als Deckung diente, soll nunmehr abgeholzt werden, um der deutschen Anlage Platz zu machen.

— **Ein Bubenstück beim Rundfluge.** Der „Schaumb.-L. Landesztg." wurde geschrieben: Der Flieger Schauenburg mußte auf der Reise Kiel—Lübeck viermal landen. Es stellte sich heraus, daß ein Bubenstück verübt worden war. Die Luftzufuhr zum Benzinbehälter war mit einem Holzklötzchen verkeilt worden, so daß das Benzin nur langsam floß und die Maschine aussetzte. Wie es möglich war, den Flieger auf so infame Weise in Lebensgefahr zu bringen? Die Frage bedarf der Aufklärung. Wir möchten fast versucht sein, die Organisation verantwortlich zu machen. Beim Start in Berlin wurde festgestellt, daß um vier Uhr, also eine Stunde vor Startbeginn, keinerlei Kontrolle auf dem Flugfelde ausgeübt wurde. Die Fahrzeugschuppen standen offen, man konnte aus- und eingehen nach Belieben, und wir hätten uns nicht gewundert, wenn ein besonders patriotischer Franzose einen Draht zerschnitten, eine Maschinenöffnung verstopft hätte. Wenn die Maschinen auf den Etappen so wenig beaufsichtigt und vor Bubenstreichen geschützt gewesen sind, wie auf dem Flugfelde in Johannisthal, dann können wir uns nur wundern, daß noch nicht mehr Unfälle zu verzeichnen sind und der Flug bislang so wenig tragische Folgen hatte.

— **Einsturzkatastrophe in Kiew.** In der Lwowstraße stürzte ein bedeutender Teil eines fünfstöckigen Neubaues ein. Eine große Zahl von Arbeitern wurde verschüttet. Die Feuerwehr förderte 25 Mann zutage, darunter vier Tote und zehn Schwerverletzte. Die Rettungsarbeiten dauern fort.

Deutschland.

— **Einer Anregung des Kriegsministers zufolge** werden jetzt von den Reserveoffizieren während ihrer Dienstübungen Kriegsspiele abgehalten, durch die die Reserveoffiziere in erhöhtem Maße für ihre Stellung als Führer im Kriege ausgebildet werden. Die Anregung des Kriegsministers ging dahin, daß die Kriegsspiele unter Leitung von höheren aktiven Offizieren stattfinden und durch Vorträge militärischen Inhaltes unterstützt und erweitert werden. Der Kriegsminister hat jedenfalls mit dieser Anregung die Ausbildung der Reserveoffiziere zu Führern im Kriege bedeutend bereichert. Es würde früher mit Recht vielfach beklagt, daß unseren Reserveoffizieren nicht genug Gelegenheit gegeben wird, sich kriegsmäßig zu betätigen. Es ist nun zu hoffen, daß die allgemeine Einführung der Kriegsspiele und der sie erläuternden Vorträge diesen Mangel völlig beheben wird, und daß die Reserveoffiziere durch die mannigfachen taktischen Aufgaben, die ihnen gestellt werden, im Ernstfalle die Lage völlig beherrschen werden. Ueber die Ergebnisse der Kriegsspiele werden dem Kriegsminister fortlaufend Berichte erstattet werden, gleicherweise wie über die Art der Aufgaben.

— **Das neue Linienschiff „Thüringen"**, das jetzt in Wilhelmshaven in Dienst gestellt ist, ist das größte deutsche Kriegsschiff. Die Besatzung beträgt tausend Mann. Damit haben wir jetzt eine schwimmende Festung, die jedem Gegner gewachsen ist. Es werden zunächst noch 3 weitere Panzerschiffe von dieser gewaltigen Macht hergestellt.

— **Die Forderung des Flottenvereins**, daß von 1912 an je ein Kreuzer jährlich mehr gebaut werden soll, als im Flottengesetz vorgesehen, ist, wie der „Germ." von gut unterrichteter Seite aus Kiel geschrieben wird, auch vom Kaiser abgelehnt worden. Der entscheidende Vortrag des Marinestaatssekretärs beim Kaiser habe in Kiel stattgefunden. Die Grundgedanken des neuen Etats seien dabei genehmigt worden; sie beruhen auf dem bestehenden Flottengesetz.

— **Das Infanterieregiment Nr. 174** vertauschte am Sonnabend seinen bisherigen Standort Metz mit der Garnison Forbach. Im Metzer Vorort Sablen fand eine kurze militärische Verabschiedung statt, bei der der Gouverneur eine Ansprache an das Offizierkorps richtete.

— **(Ein Geschenk des Abgeordnetenhauses für Posen.)** Das preußische Abgeordnetenhaus will sich der Stadt Posen gegenüber für die gewährte Gastfreundschaft erkenntlich zeigen: Wie die „Voss. Ztg." erfährt, soll der Stadt für den Sitzungssaal der Stadtverordnetenversammlung ein in Oel gemaltes Bildnis des Kaisers geschenkt werden. Die Kosten sollen sich auf 1500 bis 1800 Mark belaufen. Der Betrag wird durch einen von jedem Reiseteilnehmer zu zahlenden Beitrag von 12 Mark gedeckt werden.

— **Die Kosten der sozialen Versicherung** mit Berücksichtigung der durch die Versicherung der Privatangestellten zu erwartenden Auflagen berechnet das „Reichsarbeitsblatt" in seinem soeben erschienenen Juniheft wie folgt: Die Kosten der bestehenden sozialen Versicherung haben im Jahre 1909 zu Lasten des Reiches 51,5, der Arbeitgeber 415,6 und der Arbeitnehmer 343,6, zusammen 810,7 Millionen Mark, betragen. Wenn die Hinterbliebenenversicherung und die Erweiterung der Krankenversicherung in Wirksamkeit treten, außerdem die Angestelltenversicherung nach dem vorliegenden Entwurf eingeführt wird, erhöhen sich die vorstehend aufgeführten Kosten für das Reich um 27,0 auf 78,5, für die Arbeitgeber um 118,5 auf 534,1 und für die Arbeitnehmer um 138,5 auf 482,1, zusammen um 284,0 auf 1094,7 Mill. Mark oder für das Reich um 52,4, für die Arbeitgeber um 28,5 und für die Arbeitnehmer um 40,3 im Durchschnitt um 35 v. H. Da die Mehrbelastung zufolge der Ausdehnung der Krankenversicherung auf rund 60 Mill. Mark Beiträge sowie an Reichszuschuß für die letztere auf 27 Mill. Mark veranschlagt worden ist, wird die gesamte neue Belastung aus der Angestelltenversicherung auf 150 Millionen Mark geschätzt.

— **(Die deutschen Universitäten im Sommer 1911.)** Die Studentenschaft der 21 deutschen Universitäten, die vor zwei Jahren mit einer Gesamtzahl von 51 770 erstmals das halbe Hunderttausend erreichte, stieg laut „Voss. Ztg." diesen Sommer bei einer Jahressteigerung von 2383 auf 57 230. Vor 10 Jahren waren es erst 34 819 Studierende, vor zwanzig 28 115 und vor dreißig Jahren 22 300, innerhalb eines Menschenalters also eine Steigerung auf nahe das Dreifache der damaligen Zahl! Außer diesen vollberechtigten Studierenden, unter denen sich 2552 weiblichen Geschlechts befinden, haben in diesem Semester noch 2848 Männer und 1212 Frauen das Hörerrecht erhalten, so daß heute 61 290 Personen am deutschen Universitätsunterricht teilnehmen, gegen 58 845 im Vorjahr.

— **Die Umwanderung der Arbeiter** im deutschen Reiche ist, wie die „Berl. N. N." mitteilen, noch immer eine recht große. Berlin hatte in einem Jahre einen Zustrom von 119 921 Arbeitern, die Rheinprovinz einen solchen von 96 048; einen Verlust an Arbeitern hatten Schlesien, Pommern, Posen, Sachsen-Anhalt, sowie Thüringen, Braunschweig, Bayern, Königreich Sachsen, Württemberg, Hessen und Mecklenburg aufzuweisen. Am größten war der Verlust in der Provinz Schlesien, da er hier 101 066 Arbeiter betrug. Es folgt Ostpreußen mit 75 694, Posen mit 74 323, Westpreußen mit 65 480, Bayern mit 54 480 und Sachsen-Anhalt mit 51 591 Arbeitern.

— **(Die kräftigen Bayern.)** Die Medizinalabteilung des bayerischen Kriegsministeriums veröffentlicht, wie die „Tägl. Rdsch." meldet, soeben einen umfangreichen Sanitätsbericht, aus dem hervorgeht, daß die Gesundheitsverhältnisse in der bayerischen Armee bedeutend günstiger sind, als in der preußischen; während in Preußen die Zahl der Erkrankungen 598,8 auf das Tausend beträgt, sind es in Bayern nur 472 auf das Tausend der Kopfstärke. Unter den 23 deutschen Armeekorps ist das 3. bayerische Armeekorps das weitaus gesündeste.

Ausland.

Frankreich.

— **Der neue französische Ministerpräsident**, Herr Caillaux, interessiert uns Deutsche wie alle leitenden Staatsmänner in Paris selbstverständlich in hohem Maße. Er ist jetzt 47 Jahre, selbst ein Ministersohn und schon mit 36 Jahren Finanzminister gewesen. Ein tüchtiger und gewandter Politiker, läßt sein Charakter doch manches zu wünschen übrig. Eine ungeschminkte Schilderung seines Wesens gibt die „Voss. Ztg.", in der es heißt: „Caillaux ist das Urbild des erfolgreichen Strebers, dem jedes demagogische Mittel recht ist, das seinem Ehrgeiz dienen kann. Selbst ein Bourgeois der gediegensten Sorte, dient er unbedenklich den verstiegensten Umsturzplänen, wenn ihm dies persönlich von Nutzen ist. Ueber den parlamentarischen Vorteil hat er nie hinausgesehen. Sein Gesichtskreis ist von den Mauern des Palais Bourbon umschrieben. Daß es jenseits dieses Bezirkes noch ein Land gibt, das unter fiskalischem Drucke stöhnt, sieht er nicht oder will er nicht sehen. Seine politische Kunst ist auf die Anmusterung einer Kammermehrheit und die Vorbereitung guter Abstimmungen gerichtet. Rücksicht auf die Bedürfnisse des Volkes und das dauernde Wohl der Gesamtheit, die ihm die Verwaltung ihrer wichtigsten Interessen anvertraut, spielt keine Rolle in seinen Plänen und seinen Veranstaltungen." Daß ein solcher Mann lange am Ruder bleibt, ist kaum anzunehmen.

England.

— **(Die deutschen Offiziere in London.)** Ueber den imponierenden Eindruck, den unsere deutschen Militär-Abordnungen, namentlich die der Deutzer Kürassiere, im englischen Krönungszuge gemacht haben, finden sich im Daily Chronicle folgende hübsche Sätze: „Als die auswärtigen Militär-Attachees herannahten, wurden aller Augen gefesselt durch die weißen Uniformen und die goldene Helmzier der vier Offiziere des deutschen Kürassier-Regiments. Es war, wie ein Mann in der Menge bemerkte, als kämen vier Bismarcks! Sehr stattlich waren auch die deutschen Dragoner- und Husaren-Offiziere in Scharlach und Blau."

Italien.

— **(Luftschiffer als Spione.)** Der Luftballon „Tirol" aus Innsbruck überflog die Zentralalpen und die italienische Grenze und landete in Galeriano in Venezien. Bei der Landung wurden die vier Insassen von den italienischen Versaglieri wegen Verdachtes der Spionage verhaftet und in die Kaserne gebracht. Der Ballon mit den mitgeführten Instrumenten und Apparaten wurde von den italienischen Behörden beschlagnahmt. Von Innsbruck aus ging ein telegraphischer Bericht an das Ministerium des Aeußeren, um die Freilassung der Verhafteten durchzusetzen.

Westfalen u. Rheinland.

Der deutsche Rundflug.

Dortmund, 3. Juli. Obschon am Samstag während des ganzen Tages die Hoffnung, daß die Etappe Köln—Dortmund des deutschen Rundfluges und die in Dortmund vorgesehenen Schauflüge stattfinden würden, eine recht geringe war, wälzten sich doch am Nachmittag ungeheure Menschenmassen nach dem Flugplatze, der bald von tausenden Schaulustiger umsäumt war.

Die meisten der zum Schauflug in Dortmund eingetroffenen Flieger zeigten aber, des schlechten Wetters wegen, keine Lust, sich und ihre Fahrzeuge den Lüften anzuvertrauen. Als erster risierte Raymund Eyring aus Berlin-Johannisthal einen Aufstieg. Er startete um 5,40 Uhr mit seinem Albatrosszweidecker und umflog in weitem Kreise zweimal das Fluggelände, um dann in prächtigem Gleitfluge glatt zu landen. Der Flug dauerte 8 Minuten. Um 6,26 Uhr stieg Eyring nochmals auf, führte drei Runden aus und landete nach 10 Minuten abermals glatt. Einen weniger gelungenen Flug führte dann noch der Flieger Lange aus Johannisthal mit seinem Etricheindecker aus. Er erreichte aber keine besondere Höhe und landete schon nach 3 Minuten wieder. Bei der Landung erlitt seine Maschine einen Achsenbruch. Eyring führte dann noch einen dritten, fünf Minuten währenden Flug aus. Gegen ½8 Uhr versuchte noch der junge Flieger Schulze aus Burg bei Magdeburg einen Aufstieg. Nach einigen glänzenden Runden ging er glatt nieder. Er ging dann nochmals in die Höhe, landete aber bereits nach 2 Minuten wieder.

Zur Etappe Köln—Dortmund des deutschen Rundfluges stieg in Köln der Flieger Hoffmann um 6,21 Uhr auf. Die Nachricht von seinem Aufstiege entfachte auf dem Dortmunder Flugplatze einen wahren Jubelsturm, der sich wiederholte, als weitere Meldungen aus Orten, in denen er gesichtet worden war, eintrafen. Leider sollten die Hoffnungen der harrenden Menge getäuscht werden. Hoffmann hatte die Orientierung verloren. Durch die hierdurch eingetrene Verzögerung ging ihm das Benzin aus, weshalb er bei Mengede landen mußte. Obschon von Dortmund nach der Notlandestelle sofort per Automobil Benzin abgesandt wurde, kam der Flieger nicht mehr zum Aufstiege. Betrübt zogen die Schaulustigen von dannen.

Zweiter Flugtag.

Hoffmann, der Samstag abend in der Nähe von Mengede landen mußte, hat Sonntag früh die Weiterfahrt angetreten und ist um 4 Uhr 53 Min. auf dem Flugplatz glatt gelandet. Sonntag früh starteten in Köln Vollmöller um 5 Uhr, König um 5 Uhr 25 Min., Wittenstein um 5 Uhr 30 Min. Vollmöller ist um 6 Uhr 09 Min. auf dem Flugplatz in Dortmund glatt gelandet. König und Wittenstein haben sich verfahren. König landete auf dem Flugplatz in Holten und Wittenstein ging in der Nähe von Hamborn nieder. Beide haben bei ihren unfreiwilligen Landungen keinerlei Schaden erlitten. Auch Lindpaintner versuchte, für die Etappe Köln—Dortmund zu starten, mußte aber infolge eines Maschinendefekts ein Kilometer von Köln entfernt, auf ein Rübenfeld niedergehen.

Um 7 Uhr 55 abends ist Dr. Wittenstein von seiner Zwischenlandungsstelle bei Hamborn aufgestiegen. Nach einigen Runden, bei denen er sich rasch in große Höhe schraubte, schlug er die Richtung nach Dortmund ein, auf dem dortigen Flugplatze traf er um 8 Uhr 32, von einer großen Volksmenge stürmisch begrüßt, ein und landete glatt nach einer großen Runde. Dr. Wittenstein erzählt über seine Fahrt, daß sie eine der schrecklichsten seines Lebens gewesen sei und daß er sehr unter heftigen Böen, die ihn von oben und unten, von rechts und links trafen, zu leiden hatte. König, der um 8 Uhr 10 Minuten auf seinem Luftverkehrs-Albatros-Doppeldecker mit Leutnant Koch als Begleiter in Holten aufgestiegen war, traf um 8 Uhr 52 in Dortmund auf dem Flugplatz ein; auch er wurde stürmisch begrüßt. König und sein Begleiter hatten auch anfangs mit heftigen Böen zu kämpfen, doch hatten sie dann im weiteren Verlauf keinerlei nennenswerte Schwierigkeiten.

Die örtlichen Wettbewerbe des Sonntags waren von Wind und Wetter recht wenig begünstigt. In den ersten Nachmittagsstunden ging ein ziemlich heftiger Regen nieder und als dieser aufhörte, war die mit heftigen Böen durchsetzte Luft auch nicht gerade zum Fliegen einladend. Erst nach 5½ Uhr entschloß sich Eyring, mit seinem Albatros-Zweidecker, zu einem Aufstiege. Er landete nach 8 Minuten schönen Fluges glatt. Ein neuer Regenguß erzwang eine abermalige Pause. Erst um 7 Uhr ließ der Flieger Schulze seinen Eindecker hervorbringen, doch konnte er sich nur eine Minute in der Luft halten. Obwohl das Wetter nun aufklärte, blieb der Wind böig. Dies hinderte jedoch Eyring nicht, nochmals im Wettbewerb um den Dauerpreis um 7 Uhr 59 zu starten. Er flog in einer durchschnittlichen Höhe von 100 bis 150 Metern in großen Kreisen um den Platz, einmal kam er bis über die Häuser von Dortmund hinweg. Nach 23½ Minuten vollzog er die Landung, die vorzüglich gelang. Eyring hatte während dieses Fluges mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, seine Maschine wurde heftig von Böen geschüttelt, so daß er alle seine Kräfte aufwenden mußte, um sein Pensum zu absolvieren. Er hat mit diesen beiden Flügen alle für den örtlichen Wettbewerb ausgesetzten Preise gewonnen. Ein Trostpreis von 200 Mark fällt Schulze zu, dessen zweiter Versuch, kurz vor Schluß des Wettbewerbs, gleichfalls nur einen Flug von etwas über einer Minute Dauer zeitigte.

*

** **Gerthe** b. Bochum, 3. Juli. **Auf Zeche „Lothringen"** fand die Ersatzwahl zum Arbeiterausschuß statt. Gewählt wurden die beiden Kandidaten des Werksvereins der Zeche „Lothringen". Sie erhielten 203 und 195 Stimmen, während auf die Kandidaten des alten Bergarbeiterverbandes 61 und 59 Stimmen und auf die Kandidaten der Polen je 14 Stimmen entfielen. Der erst vor einigen Monaten zur Förderung des guten Einvernehmens zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ins Leben gerufene Werkverein der Zeche hat damit seinen ersten Erfolg errungen.

** **Duisburg**, 3. Juli. **(Messerheld verurteilt.)** Der Verputzer Bernhard Titgens aus Dinslaken wurde wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte seinem Arbeitskollegen Schmitter, der einen Streit der Eheleute T. schlichten wollte, einen tödlichen Messerstich in den Kopf beigebracht.

Ein großer Betrugsprozeß.

Graf Günther v. Königsmark und Genossen vor Gericht.

Vor der Strafkammer in Glogau begann Freitag der Prozeß gegen den 28jährigen Schriftsteller Grafen Günther von Königsmarck von Oberlößnitz, den 35 Jahre alten Kaufmann Hermann Leonhardt aus Frankfurt (Main), den 29 Jahre alten Vermittler Franz v. Arnim aus Hamburg, den Reisenden Ernst v. Arnim, ebenfalls aus Hamburg, den Kaufmann Karl Domarus von Kritglow, die beschuldigt sind, den Rittergutsbesitzer Lamm in Großgrädiz durch eine Reihe von unlauteren Machinationen und durch Vorspiegelung falscher Tatsachen um erhebliche Beträge geprellt zu haben. Der Angeklagte Graf Königsmarck, ein früherer bekannter Herrenreiter, der auch in dem sog. Harmlosen-Prozeß eine Rolle gespielt und später lange Zeit im Auslande gelebt hat, war durch den Mitangeklagten Leonhardt mit dem Rittergutsbesitzer Lamm auf Großgrädiz bekannt geworden, der aus verschiedenen Gründen das Gut verkaufen wollte. Leonhardt führte ihm als angeblichen Reflektanten auf das Gut einen Leutnant v. Arnim zu, der das Gut um 750 000 Mark kaufen wollte und von der Kaufsumme 200 000 Mark anzuzahlen bereit war. Hinterher stellte sich dann heraus, daß der Offizier nicht über die nötigen Mittel verfügte, um die Anzahlung leisten zu können. Nunmehr trat eine Fürstin v. Lieven auf den Plan, die angeblich das Gut für ein Mitglied der hohen Aristokratie erwerben wollte, aber die von Lamm angestellten Ermittelungen ergaben, daß die Fürstin Lieven nur eine gewöhnliche Heiratsvermittlerin war, die v. Arnim beauftragt war, für ihn eine reiche Frau bezw. möglichst ergiebige Geldquellen ausfindig zu machen. Von ihr stammt auch der Plan, daß v. Arnim sich ein Rittergut erwerben solle, um desto leichter eine reiche Partie zu machen. Ernst v. Arnim hatte sich dem Lamm gegenüber als vermöglichen Mann ausgegeben und sich bereit erklärt, die auf dem Gute ruhen bleibenden Hypotheken in der Höhe von 400 000 Mark zu übernehmen. Trotzdem Arnim bei einer Zusammenkunft mit Lamm in Glogau schon die Gebühren für die notarielle Kaufsverhandlung bezw. die Kosten der Hypothekenbeleihung nicht zu erlegen vermochte, wurde Lamm doch soweit gebracht, bei einer weiteren Zusammenkunft in Breslau gegen Wechsel einen Betrag von 10 000 Mark herzugeben. Inzwischen war auch der nunmehrige Mitangeklagte Domarus, ein in Berliner Finanzkreisen bekannter Mann, ins Vertrauen gezogen worden und hatte von Leonhardt den Auftrag erhalten, für v. Arnim Hypotheken in der Höhe von zweihunderttausend Mark zu besorgen, wobei Leonhardt sowohl wie Domarus den Arnim und seine Familie als sehr begütert hinzustellen wußten. Die Hypotheken wurden dann auch für Leonhardt und die Frau des Domarus eingetragen, beide aber hatten nichts eiligeres zu tun, als die Hypotheken anderweitig unterzubringen. Franz v. Arnim aber verpflichtete sich dem Lamm gegenüber, über das Gut nur zu Gunsten des Lamm zu verfügen, während er darüber bereits auf Jahre hinaus verfügt hatte. Später trat dann der Angeklagte Graf Königsmarck auf, der sich dem Lamm als Liebhaber für Großgrädiz ausgab, obwohl er ohne Vermögen war. Durch die fortwährenden Wechselschiebereien sowie die ihm abgelockten Darlehen wurde Lamm um einen Betrag von mindestens 40 000 Mark geschädigt, bis er schließlich trotz seiner Vertrauensseligkeit stutzig wurde und Anzeige erstattete.

Nach mehrstündiger Beratung wurde in später Nachtstunde das Urteil verkündet. Das Gericht nahm bei allen Angeklagten nur versuchten Betrug an. Graf v. Königsmarck wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet werden, Leonhardt zu neun Monaten, von denen drei Monate Untersuchungshaft angerechnet werden, Ernst v. Arnim zu 150 Mark, Franz v. Arnim zu 50 Mk. Geldstrafe und Domarus zu 1 Monat Gefängnis. Graf Günther v. Königsmarck wurde aus der Haft entlassen.

Aus aller Welt.

Das Stavenhagener Reuter-Denkmal.

In diesen Tagen ist das Denkmal Fritz Reuters, das in der Vaterstadt des Dichters, in Stavenhagen, seinen Platz erhält, aufgestellt worden. Der Schöpfer des Werkes, Professor Wilhelm Wandschneider in Charlottenburg, hat die Aufstellung selbst geleitet. Das große Denkmal hat vor dem Geburtshause des Bürgermeistersohnes, vor dem Rathause auf dem Markt des kleinen Städtchens, seinen Platz erhalten.

Das Rathaus, dessen Großartigkeit Reuter in „Meine Vaterstadt Stavenhagen" nur noch mit der Erhabenheit des Stavenhäger Kirchturms und der Majestät seines Amtsgebäudes vergleichen kann, bewahrt übrigens in dem Geburtszimmer des Dichters noch manches Andenken an den großen Sohn der kleinen Stadt. Und zwischen seinen Parterrefenstern trägt das Haus die Granittafel, deren Inschrift im Volksmunde dahin variiert worden ist: „Der Dichter Fritz Reuter wurde nach Beschluß von Rat und Bürgerschaft am 7. November 1810 in diesem Hause geboren." Vor diesem hübschen Bau der Zopfzeit, der noch durch eine Lindenreihe davor besonders geschmückt ist, hat nun Wandschneiders Denkmal seinen Platz erhalten. Die doppeltlebensgroße Bronzefigur erhält auf dem großen Granitsockel ihren Platz, und die Bronzereliefs, welche die Gestalten aus Fritz Reuters Werken vorführen, wurden in ihre Granitumrahmung eingelassen. Am 12 Juli, dem 27. Todestage des Dichters, wird das Denkmal feierlich enthüllt werden. Zu den Festlichkeiten, die drei Tage hindurch Leben in das Städtchen bringen werden, haben auch der Großherzog Friedrich Franz und seine Gemahlin, ferner der Herzog-Regent von Braunschweig, Johann Albrecht von Mecklenburg, ihr Erscheinen zugesagt.

*

Doppelraubmord an zwei Brüdern vor Gericht.

Der grauenhafte Doppelraubmord, dem am 14. März d. J. die beiden Brüder Wilhelm und August Külbs aus dem Dorfe Streetz bei Dannenberg zum Opfer fielen, beschäftigte das Schwurgericht in Lüneburg. Angeklagt der schrecklichen Tat waren der Bahnarbeiter Gottschling und das Bahnarbeiterehepaar Kanopka, die Frau Kanopka wegen Begünstigung. Gottschling und Kanopka, die bei einem Bahnbau in der Nähe von Streetz beschäftigt waren, wohnten auf dem Hofe der Brüder Külbs. Als diese einst von einem Ferkelverkauf her eine größere Summe in ihrem Besitz hatten, faßten die Angeklagten den Plan, sich des Geldes zu bemächtigen. Der Angeklagte Gottschling stellte die Tat so dar, daß der eine Bruder ihn überraschte, als er die Kommode mit dem Geld in einem Stall tragen wollte, um sie dort zu erbrechen. Er habe, um den Zeugen zu beseitigen, den Mann niedergeschlagen und sich zu Bett gelegt. Dann sei Kanopka zu ihm gekommen, habe sich das Beil geholt und habe den anderen Bruder getötet. Volle Klarheit über die Beteiligung der beiden Angeklagten an der Tötung konnte in der Verhandlung nicht erbracht werden. Kanopka wieder blieb dabei, daß Gottschling die Tat ersonnen und auch ausgeführt habe, er sei ganz unschuldig. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß dies sehr unwahrscheinlich sei, das Gottschling ein unintelligenter, dem Trunke ergebener Mann sei, der sich leicht beeinflussen lasse. Das Urteil lautete gegen Gottschling wegen Totschlags und Raubes auf 15 Jahre Zuchthaus, gegen Kanopka wegen Anstiftung dazu auf lebenslängliches Zuchthaus und gegen Frau Kanopka wegen Begünstigung auf drei Monate Gefängnis

*

— **Ein anarchistisches Verbrechen,** die Lockerung einer Schiene im Gleise, gefährdete den Schnellzug Havre—Paris. Sechs Wagen wurden umgeworfen, die Fensterscheiben zerbrachen und die Wagen rollten den Abhang hinunter. Der Zug war mit etwa hundert Personen besetzt, von denen einige leicht verletzt sind. Nach der Entgleisung raste die Lokomotive noch eine Strecke neben den Schienen her und warf sich dann auf den Brückenkopf zur Seinebrücke. Der Gepäckwagen blieb zwischen der Brücke und dem Fluß hängen.

Die Königin aller Toiletteseifen ist die Myrrholinseife; sie allein enthält das köstliche Myrrholin, das schon den Frauen Roms u. Griechenlands als unentbehrliches Schönheitsmittel diente.

der Karcherallee in Dresden wohnende Damen in ihrem Garten eine aus dem Nest gefallene junge Amsel, die sie mit in ihre Wohnung nahmen und mühsam aufzogen. Das Tierchen faßte bald zu ihren Pflegeeltern Vertrauen und kam auf einen bestimmten Lockruf herbei. Als aber der Frühling wieder ins Land zog, flatterte der Vogel oft ans Fenster, pickte mit dem Schnabel an die Scheiben und guckte im Drange seines Herzens sehnsüchtig hinaus. Es dauerte gar nicht lange, da wurde ein Amselmännchen im Garten auf das gefangene Vogelfräulein aufmerksam und wartete ihm auf mit den süßesten Lockrufen und Gesängen der Liebe. Da vermochten die Damen die Amsel nicht länger zurückzuhalten und öffneten das Fenster. Husch! war der Vogel hinaus. Schon glaubten die Damen, ihr Gast habe sich für immer von ihnen verabschiedet, als sich mittags die Amsel mit lautem Flügelschlage wieder einstellte, um ihr Mittagsmahl einzufordern. Dann flog das Vögelchen wieder davon. Abends jedoch stellte es sich abermals ein, um auf dem gewohnten Plätzchen zu schlafen. Und so ging es den nächsten und die folgenden Tage: die kluge Amsel kam mittags und abends in die Pension, brachte aber die übrige Zeit im Garten zu, jedenfalls, um sich bei Mutter Grün von ihrem Liebhaber den Hof machen zu lassen und sich über sein Wesen zu orientieren. Aber noch im schönen Monat Mai kam die Amsel zu ihren Pflegeeltern zurück und blieb längere Zeit als sonst im Zimmer. Gleichzeitig machte sich das Tierchen an einem Emaillekrug zu schaffen und verriet bald durch sein Herbeiholen von Halmen und Lehm, daß es sich in dem Kruge ein Nest bauen wolle. Die Damen halfen so gut es ging und reichten dem Vogel Stroh, Bast und ähnliche Dinge. Bald darauf war im Kruge ein wunderhübsches Nest mit fünf kleinen Eiern zu sehen. Originellerweise blieb nun Frau Amsel zumeist im Kruge und ließ sich von ihren Pflegeeltern füttern, als wäre dies ganz selbstverständlich! Kurze Zeit darauf platzte eine Eischale und das erste Vogelbaby sah sich neugierig um. Die Geschwister folgten. Und so war der Krug, der eigentlich ganz anderen Zwecken dienen sollte, zur Wochenstube für eine Amselfamilie geworden.

Wie die „Fr. Ztg." mitteilt, soll es sogar schon vorgekommen sein, daß sich eine Vogelfamilie — man höre und staune! — in der Hosentasche einer Vogelscheuche ihr Nest gebaut hat. Man sieht, auch die Vögel verlieren von Tag zu Tag mehr an Respekt . . . .

Sehr eigentümliche Oertlichkeiten wählen sich zuweilen auch die Störche zur Niederlassung aus. So wurden im Sommer 1906 fünf brennende Störche beobachtet, die gegen das Dorf Kahlwehlen in Ostpreußen flogen und unter der Bewohnerschaft Furcht und Schrecken verbreiteten. Die Tiere hatten ihr Nest auf einem Pappelstumpf hergerichtet, der vom Blitz getroffen wurde und die armen Störche wie feurige Drachen davonfliegen ließ.

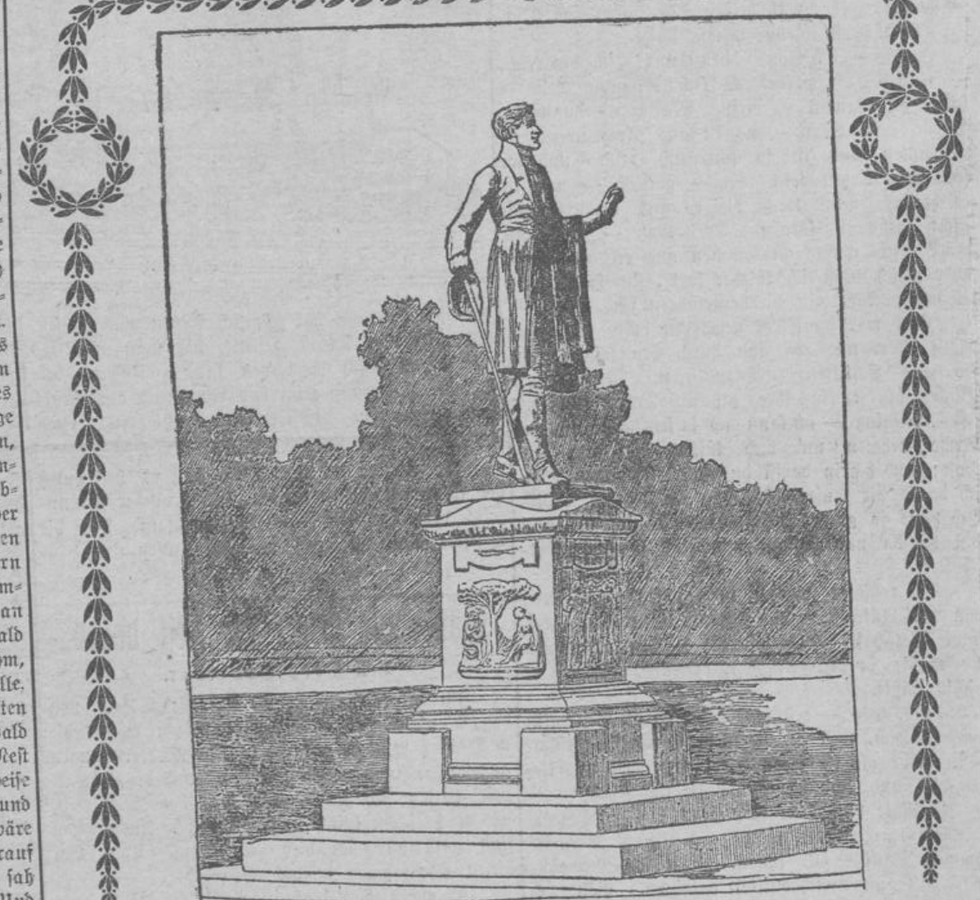
Brate in Papier!

Eine Küchenrevolution in England.

Eine von dem Londoner Küchenchef Monsieur Soyer erfundene und allem Anschein nach schon gründlich erprobte Koch- oder vielmehr Bratmethode beschäftigt die öffentliche Aufmerksamkeit in England von Tag zu Tag in höherem Maße, trotz der bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten, die ja, wie vorauszusehen war, ganz gewaltige Wogen der Erregung in allen Schichten der Bevölkerung hervorgerufen haben. Mons. Soyer stellt die schmackhaftesten Gerichte auf die denkbar einfachste und reinlichste Weise her und nimmt für seine Zubereitungsart den großen Vorzug in Anspruch, daß die Speisen nach seiner Zubereitungsart sie ihr ihnen eigentümliches Aroma, ihren eigenen Geschmack, ihre eigene Sauce behalten, unvermengt mit den Gerüchen und Ausdünstungen anderer, zu gleicher Zeit brodelnden und dampfenden Nahrungsmittel, und völlig abgeschlossen von der Luft, die einen großen Teil des den Feinschmeckern so nötig dünkenden speziellen Duftes des Einzelgerichts zwecklos entführt. Er steckt das Fleisch, das Geflügel, ja sogar die Gemüse in Papiertüten, die zu diesem Zweck besonders fabriziert werden, und legt sie in einen Bratofen, der bis zu einer bestimmten Temperatur erhitzt ist. Das ist alles. Die Einfachheit der Methode ist überwältigend; die Zeitersparnis und die reinliche Handhabung verlocken die Hausfrauen und Köche zu eigenen Versuchen. Zu Tausenden schon sind die Düten verteilt worden; der „Daily Expreß" allein hat seinen Lesern 10 000 Stück kostenfrei zur Verfügung gestellt, doch immer noch laufen Bestellungen über Bestellungen ein, die nur allmählich befriedigt werden können, weil ein so großer Bedarf vorerst nicht erwartet worden war. „Eine Küchenrevolution", wie Sir Josef Lyons sie nennt, in des Wortes vollster Bedeutung. Die skeptischen Männlein und Weiblein, die anfänglich mitleidig die Achseln zuckten und von einem harmlosen Scherz redeten, sind eines Besseren belehrt worden. Dem neuen Verfahren mögen noch allerlei Mängel anhaften, die zu beseitigen sind, allein es läßt sich nicht mehr ableugnen, daß der vielversprechende Anfang den Weg zu weiterer Vervollkommnung bahnt. Da die Papierhüllen nur einmal verwendet werden können, müßten Unmassen derselben in den verschiedensten Größen angefertigt werden, wodurch neue Erwerbsquellen geschaffen würden. Andererseits hätte die Fabrikation von Bratenpfannen und Kochtöpfen, die zum Teil in der Küche ganz überflüssig wären, einen beträchtlichen Ausfall zu verzeichnen, während wiederum die Nachfrage nach Gasbratöfen, die sich am besten zu dem Zwecke eignen, sich nicht unerheblich steigern dürfte.

Das Eichendorff-Denkmal in Breslau.

Am Dienstag nachmittag (27. Juni) wurde im Scheitnigerpark in Breslau das Eichendorff-Denkmal enthüllt. Die Enthüllungsfeier, welche im Beisein der Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden stattfand, nahm einen außerordentlich stimmungsvollen Verlauf. Nach dem Eröffnungslied „O, Täler weit, o, Höhen", hielt Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Förster die Festrede. Oberbürgermeister Dr. Bender übernahm darauf das Denkmal im Namen der Stadt. Nach ihm betrat Oberstleutnant Hartwig Freiherr von Eichendorff, der älteste Enkel des Dichters, die Rednertribüne, um den Dank der Familie auszusprechen. Nach einem Festgedicht schloß ein Chor mit dem Liede: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" die wirkungsvolle Feier. Das auf unserem heutigen Bilde zur Darstellung gelangte



Denkmal zeigt den Dichter, der bekanntlich wie Fontane, ein eifriger Fußgänger und Heimatfreund war, auf einem Spaziergang. Als Wanderer in lebhafter Bewegung dargestellt, erhebt sich die Gestalt des Dichters auf einem grauen Sockel aus Grünsfelder Muschelkalk. Die Figur, aus patinierter Bronze, stammt von Alexander Kraumann (Frankfurt a. M.)

*

Nr. 79. 1911.



Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(24. Fortsetzung.)

Eine Stunde später saß die Generalin mit Rudolf von Woltersheim in dessen Arbeitszimmer und eröffnete ihm, weshalb sie gekommen sei.

Er war vollständig fassungslos, als er hörte, daß seine erste Frau als vielfache Millionärin von Amerika zurückgekehrt sei und nun sehnsüchtig nach einem Wiedersehn mit ihrer Tochter verlange. Was in ihm vorging bei dieser Eröffnung, darüber sprach er kein Wort. Als sich seine Erregung etwas gelegt hatte, sagte er sich zunächst, daß er ohne seine Gattin nichts beschließen dürfe, wenn sich nicht allerlei peinliche Situationen daraus ergeben sollten.

Er ließ seine Gattin rufen. Helene faßte die Angelegenheit in sehr ruhiger und nüchterner Art auf. Sie ging sogleich auf den Kern der Sache ein, daß Eva Mrs. Folhams alleinige Erbin sein würde. Ohne jede Sentimentalität wies sie darauf hin, daß dies ein ungeheures Glück für Eva sei. Ihre Stieftochter wuchs in ihren Augen zu einer wichtigen Persönlichkeit empor.

Daß ihrem Gatten das Auftauchen seiner ersten Frau irgendwelchen anderen Eindruck machen könne, kam ihr gar nicht in den Sinn. Sie debattierte eifrig mit der Generalin und hielt es für selbstverständlich, daß man der Mutter das Wiedersehen mit ihrer Tochter gestatten müsse. Wie sie sich zu diesem Wunsche gestellt hätte, wenn Mrs. Folham in ärmlichen Verhältnissen zurückgekehrt wäre, das brauchte sie ja nicht in Betracht zu ziehen. Jedenfalls hoffte sie im Stillen, daß durch Eva eventuell auch ihre Schwestern ein wenig von dem kolossalen Reichtum profitieren könnten.

Nachdem man darüber einig geworden war, daß Eva jedenfalls die Generalin nach Berlin begleiten solle, rief man das junge Mädchen herbei, um ihr mitzuteilen, was doch in der Hauptsache sie betraf.

Eva war wie betäubt, als sie alles gehört hatte. Tausend widerstrebende Empfindungen erfüllten ihr Herz. Sie wollte sich freuen, daß sie ihre Mutter sehen sollte und konnte doch nicht. Die Mutter war ihr eine Fremde, für die jetzt kein Platz mehr in ihrem Herzen war.

Blaß, mit niedergeschlagenen Augen saß sie da. Die Generalin erzählte ihr von ihrer Mutter und fragte sie dann lächelnd, ob sie sich denn gar nicht freue, daß sie nun plötzlich eine reiche Erbin geworden sei.

Diese Worte rissen Eva aus ihrer Erstarrung. Mit jähem Erröten fuhr sie empor und sah ihren Vater an.

„Papa, — wenn das wahr ist — dann — ach mein Gott — dann kann ich ja Götz heiraten! Nicht wahr?" sagte sie hastig, wie überwältigt von diesem Gedanken.

Herr von Woltersheim strich sich über die Stirn.

„Wenn sich das alles so verhält, — dann freilich — dann gäbe es kein Hindernis für Eure Verbindung. Wenn deine Mutter dir das nötige Kapital zur Verfügung stellte — es wäre für sie wohl kaum ein Opfer — dann wäre ja alles gut."

Eva drückte die Hände an das Herz.

„O, — ich will zu ihr — will sie darum bitten. Du erlaubst doch, daß ich zu ihr gehe, Papa?"

„Gewiß, es liegt kein Grund vor, dich daran zu hindern."

„Darf ich wissen, um welchen Götz es sich hier handelt?" fragte die Generalin mit gutgespielter Neugier.

„Um deinen Neffen, Götz Herrenfelde, liebe Maria. Jetzt können wir es dir ja sagen: Eva war die Veranlassung, daß Götz nicht zu dir kam. Er wollte sich plötzlich nicht mehr von dir mit einer reichen Frau verheiraten lassen. Eva hatte es ihm angetan. Du kannst dir unsere Sorge und Unruhe denken, als Götz um Evas Hand anhielt. Wovon sollten sie denn leben? Mein Mann kann seinen Töchtern nicht viel mehr als eine Aussteuer mitgeben. Aber die beiden lieben sich und wollten trotz aller Vernunftgründe nicht voneinander lassen," erklärte Helene.

Die Generalin zog Eva an sich.

„Also dein Herz ist schon vergeben, — und an meinen lieben Götz? Kindchen — das kann ich dir nicht verdenken. Er ist ein Prachtmensch, wenn er mich auch schnöde im Stich gelassen hat. Nun — ich will es ihm nicht anrechnen, so ein liebes, holdes Kind! Er muß dich ja lieb haben, kleine Eva. Und nun freue ich mich doppelt, daß ich dir eine so gute Nachricht bringen konnte. Deine Mutter wird dir gewiß deinen Wunsch erfüllen und Euch helfen. Dafür übernehme ich jede Garantie."

Eva küßte ihr die Hand.

„Ich kann es noch gar nicht fassen. Ist es denn auch wirklich alles wahr?"

Die Generalin lachte und küßte mit warmer Herzlichkeit Eva auf die Wange.

„Ja, Kindchen, es ist gewiß alles wahr. Du bist eine reiche Erbin und kannst dir einen Mann aussuchen, der dir gefällt."

Es folgte von neuem eine angeregte Erörterung. Eva saß dabei wie auf Kohlen. Sie hörte

O Mutter!

O Mutteraug', du treues Aug',
Daß dich der Himmel mir behüte!
Wie blickst du nieder auf dein Kind
Voll Sanftmut und voll milder Güte!

O Mutteraug'!

O Mutterhand, du liebe Hand!
Es ruht auf dir des Himmels Segen,
Weil du für deines Kindes Wohl
Nur immerfort dich möchtest regen.

O Mutterhand!

O Mutterherz, du treues Herz,
Mög' Gott der Herr dich mir erhalten!
Nie wird in dir die heiße Lieb'
Zu deinem Kinde je erkalten. —

O Mutterherz!

Frieda Keller, Dresden.

nur noch mit halber Aufmerksamkeit zu. Ihre Gedanken flogen nach Herrenfelde hinüber. Wenn Götz doch nur jetzt gleich wüßte, welche Wandlung ihr Schicksal genommen hatte, damit er sich nicht mehr zu sorgen brauchte. Wie herrlich war es, daß sie nun nicht mit leeren Händen zu ihm kommen mußte, daß sie seine Sorgen lindern konnte. Ueber den Gedanken an Götz kam die Mutter nicht zu ihrem Rechte. Für Eva hatte diese jetzt nur Interesse, soweit sie Götz helfen konnte. Sie war ihr ja ein wesenloser Begriff geworden Aber da sie jetzt ihr und Götz Herrenfeldes Glück in der Hand hielt, da von ihr alle Hindernisse beseitigt werden konnten, die sie von Götz trennten, so dachte sie an die Mutter wie an einen Menschen, der ihr Wohl und Wehe bestimmen konnte.

Zunächst fragte sie sich immer wieder:

„Wie kann ich Götz die frohe Botschaft senden?"

Da die Unterhaltung zwischen der Generalin and den Eltern kein Ende nehmen wollte, sprang sie schließlich in fieberhafter Unruhe auf.

„Ach bitte, — laßt mich eine Stunde hinaus ins Freie. Mir ist hier so eng, — ich muß hinaus."

Man ließ sie lächelnd gewähren. Draußen tagte Eva in wilder Hast in Juttas Zimmer. Sie fand die Schwester in süßem Nichtstun auf dem Diwan liegen.

„Jutta, — hast du mich lieb?" fragte sie atemlos.

Jutta lachte.

„Aber Ev', — um dir diese Frage zu beantworten, brauchtest du mich nicht wie ein Wirbelwind aus meiner sauer verdienten Siesta zu schrecken. Du mußt doch wissen, daß ich dich lieb habe."

„Dann mußt du mir einen großen, großen Gefallen tun."

„Muß ich dabei aufstehen?"

„Ja, ja, und zwar sofort. Schnell mache dich fertig, du mußt mit mir nach Herrenfelde hinüber fahren. Ich habe schon Befehl gegeben, daß der Schlitten angespannt wird."

Jutta sprang hastig empor und sah die Schwester erstaunt an.

„Nanu?! Was ist denn los?"

„Ich erzähle dir alles unterwegs. Jetzt tue mir die Liebe an und mache dich schnell fertig; allein kann ich Götz doch nicht aufsuchen."

„Du willst zu Götz?"

„Ja doch, — frage nicht so viel. Ich bitte dich, komm mit."

Jutta tippte sich auf die Stirn.

„Ev', du bist wohl — hm?"

„Also läßt du mich im Stich?"

„Unsinn, — ich fahre natürlich mit, sonst bist du imstande und fährst allein. Dann ist der Skandal fertig. Die Eltern wissen doch sicher nichts von deinem Vorhaben."

„Nein, — ich habe nur gesagt, daß ich ins Freie will. Mache schnell, Jutta, damit wir bald zurück sind."

„In zwei Minuten bin ich fertig. Du, Ev' — deine Augen blühen wie im Fieber; und ich glaube, wir machen eine große Dummheit. Soll ich nicht lieber Fritz bitten, daß er mit uns fährt?"

„Nein, nein, — Fritz ist übrigens gar nicht zu Hause."

„Schön, also fahren wir allein. Aber unterwegs wird gebeichtet, Ev', Und wenn du etwa mit Götz durchbrennen willst, dann gehe ich als Anstandsdame mit."

Eva fiel ihr lachend um den Hals und küßte sie.

„Dummer Jutz, — ich brenne nicht durch, es ist viel harmloser."

Zehn Minuten später saßen die Schwestern im Schlitten. Vorläufig verrieten sie dem Kutscher ihr Ziel nicht. Jutta sagte nur:

„Fahren Sie durch den Wald am Weiher vorbei." Und nachdem der Weiher passiert war, gab sie Weisung, die Herrenfelder Chaussee zu fahren.

Eng zusammengeschmiegt lehnten sie unter warmen Pelzdecken im Schlitten, und Eva berichtete der Schwester flüsternd, was die Generalin nach Woltersheim geführt hatte.

Jutta zwickte Eva mit allerlei unartikulierten Lauten in den Arm vor Wonne. Als Eva zu Ende war, sagte sie, vor Erregung zappelnd:

„O, du, — fein, famos! Nun kriegst du 'n Batzen Geld und wirst eine reiche Erbin. Aber was willst du denn nun in Herrenfelde?"

„Kannst du dir das nicht denken? Ich will Götz sagen, daß er sich nun nicht mehr um das dumme Geld zu sorgen braucht."

„Na, weißte, — so eilig war das denn doch nicht."

„Ach, Jutta, — das verstehst du nicht."

„Möglich! Ich verstehe manches nicht, zum Beispiel, daß du dich ausgerechnet in Götz Herrenfelde verliebt hast. Er ist doch einfach unausstehlich mit seinem überlegenen Hochmutstick. Der beißt sich dir gegenüber natürlich auf den Tyrannen aus, wenn Ihr mal verheiratet seid, — darauf kannst du Gift nehmen."

Eva küßte sie lächelnd.

„Ach, Jutta, — ich hab' ihn doch so lieb, und er mich auch. Und wenn er mich tyrannisiert, wird er es aus Liebe tun und mich glücklich machen."

„Nun, — über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Du — sag' mal — wie hast du denn das herausgebracht, daß du ihn liebst?"

Eva lachte leise.

„Ich weiß es selbst nicht. Erst hatte ich so große Angst vor ihm und bin davongelaufen, wenn ich ihn sah. Und er hat mich gar nicht leiden mögen, weißt du, wegen des dummen Kleides von Klippers Julchen. Aber in aller Angst war mir immer so seltsam zumute, so ganz eigentümlich."

„Na, wie denn?" drängte Jutta voll Interesse. „Ist dir immer so gewesen, als wüßtest du nicht, ob du zuviel gegessen hattest oder hungrig warst? Stieg es dir immer wie ein dicker Knäuel in den Hals hinauf, wenn er mit dir sprach und dich ansah?"

Eva lachte herzlich.

„Ein bißchen drastisch beschreibst du das, aber so ähnlich war es schon."

Da wurde Jutta still. Sie hatte diese Symptome an sich selbst erfahren, wenn sie mit Fritz zusammen war; und nun prüfte sie sich gewissenhaft, denn sie fühlte, daß sie ihr seelisches Gleichgewicht verloren hatte.

Nach einer Weile sagte sie leise:

„Du, Ev', noch eins mußt du mir verraten. Hat dich Götz, als er dich dann endlich liebte, so angesehen, als wenn lauter Lichter in seinen Augen zuckten und hat er dabei die Zähne ganz fest aufeinander gebissen?"

Eva nickte verträumt und sah sehnsüchtig vor sich hin.

Da lehnte sich Jutta zurück und schloß die Augen. Und ihr Herz klopfte in stürmischem Tempo. Denn so, wie sie es Eva beschrieben hatte, so sah sie Fritz jetzt immer an. Inzwischen war der Schlitten schnell seinem Ziele näher gekommen. Nach einer Wegbiegung sahen die Schwestern Schloß Herrenfelde vor sich auf dem Berge liegen.

Jutta wandte sich an den Kutscher.

„Fahren Sie uns bis an das Schloß, wir wollen eine Bestellung machen."

Nun ging es langsamer den aufsteigenden Weg hinan; und als der Schlitten oben durch das Hostor fuhr, trat Götz Herrenfelde gerade aus dem Hause. Er hatte vom Fenster aus den Schlitten kommen sehen, und eine Ahnung sagte ihm, daß er von Woltersheim Nachricht brachte. Noch ehe der Schlitten ganz hielt, sprang Eva heraus und eilte auf Götz zu. Er fing die Erregte in seinen Armen auf.

„Liebling — Süße — du hier bei mir," flüsterte er ihr voll heißer Zärtlichkeit ins Ohr.

Sie sah strahlend zu ihm auf.

„Götz — ach Götz — denke nur! Ich bin reich, — nein — ich werde es. Ich bekomme Geld — soviel du brauchst — meine Mutter — du weißt, Papas erste Frau — sie ist aus Amerika zurückgekommen und ist so schrecklich reich; und ich soll ihre Erbin sein. So — gottlob — nun ist es heraus, nun weißt du es und brauchst dich nicht mehr zu sorgen. Ach, Götz — freust du dich? Ich mußte herkommen und es dir sagen; aber gleich muß ich wieder fort . Zu Hause weiß niemand, daß wir hierhergefahren sind."

Götz war dunkelrot geworden. Nun nahm er ihren Arm und zog ihn durch den seinen , um sie zum Schlitten zurückzuführen. Mit heißen Blicken sah er in ihre glückstrahlenden Augen."

„Liebling ,— ich kann dich ja jetzt nicht in meine Arme nehmen und dich küssen hier auf dem Hofe; und hinein darfst du nicht mitkommen. Aber ich danke dir tausendmal, daß du gekommen bist. Ich hatte so große Sehnsucht nach dir; und nun bist du da und bringst mir eine so frohe Botschaft."

Sie erzählte ihm mit kurzen, hastigen Worten von der Ankunft seiner Tante Generalin und ihrer Botschaft. Götz biß die Lippen zusammen. Er mußte ja den Anschein erwecken, als ob er nichts wüßte.

„Ach, Götz, — erst war deine Tante Generalin böse auf dich, weil du sie nicht in Berlin besucht hast. Aber als sie dann hörte, daß wir uns lieben, du und ich, da freute sie sich sehr."

Er küßte verstohlen ihre Hand.

Sie waren nun an den Schlitten herangekommen. Jutta sah ihnen, gegen ihre Gewohnheit, still und nachdenklich entgegen. Götz begrüßte sie anscheinend sehr zerstreut. Dann hob er Eva sorglich in den Schlitten und hüllte die Damen wieder in die Pelzdecken.

„Nun fahre nach Hause, und sage es deinem Vater lieber, daß du mit Jutta bei mir warst. Wir wollen nichts heimlich tun, und wenn du nach Berlin fährst — zu deiner Mutter — dann bitte deinen Vater, daß ich Abschied nehmen darf von dir," sagte er leise.

Eva nickte.

„Es soll alles geschehen, wie du willst," antwortete sie innig. Sie blickten sich noch einmal tief in die Augen. Jutta rückte bei diesem Blick unruhig hin und her und sah mit ihren großen Kinderaugen auf die Liebenden.

Dann fuhren sie den Berg hinab. Götz blieb am Hostor stehen und sah ihnen nach. Eva wandte sich um und winkte ihm zu. Ihre Augen hingen selbstvergessen an seiner großen, schlanken Gestalt. Wie aus Erz gegossen stand er da oben und hob sich von der weißen Schneelandschaft ab wie ein Standbild. Als er ihren Blicken entschwunden war, sagte Jutta aufatmend:

„Du, — Augen kann er machen, dein Götz — das hätte ich diesem Eisklumpen gar nicht zugetraut."

Eva wurde rot und schlang ihren Arm um die Schwester.

„Ach Jutta — nun hab ich ihm die Sorge vom Herzen genommen. Wenn du wüßtest, wie mir zu Mute ist. Laut aufschreien möchte ich vor Jubel."

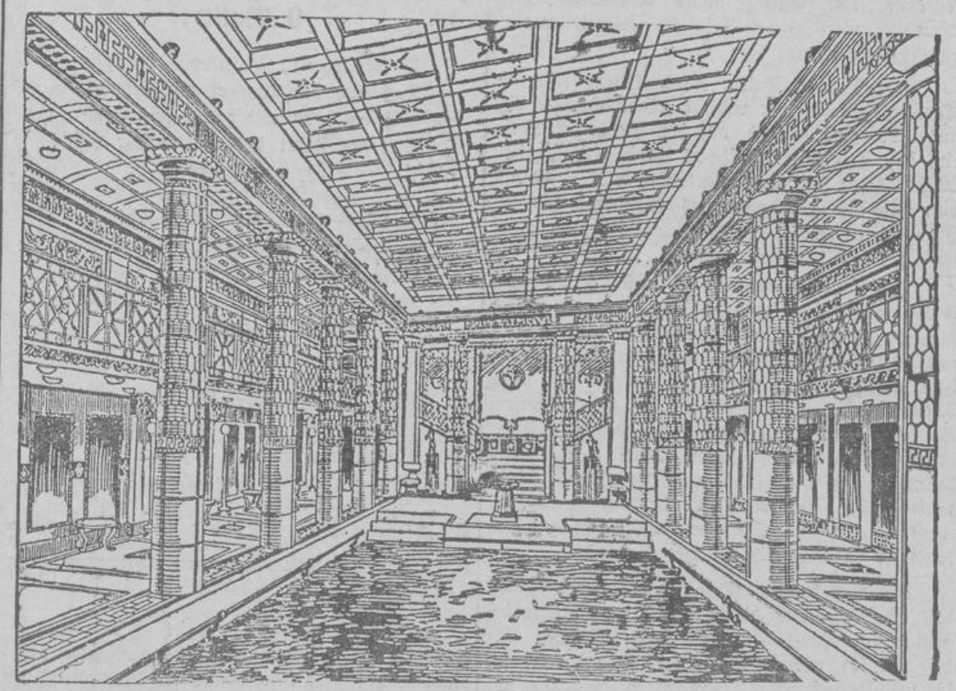
„So schrei doch," ermunterte sie Jutta.

Da lachten sie alle beide, daß es hell durch die klare Winterluft schallte. Der Kutscher schmunzelte vergnügt über das Lachduell und ließ die Peitsche knallend durch die Luft sausen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schwimmbad auf einem Ozeanriesen.

Mit welchem Komfort unsere modernen Ozeanriesen ausgestattet sind, davon kann im Allgemeinen nur der sich einen Begriff machen, dem unser beistehendes Bild einen schwachen Begriff. Der „Imperator" wird nach seiner Fertigstellung das größte Schiff der Welt darstellen und seine

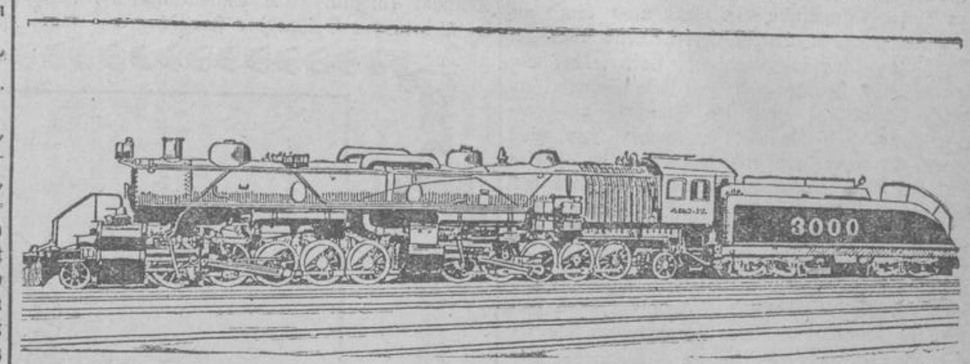


Innenausstattung wird in ähnlich luxuriöser Weise gehalten sein, als das prächtige Schwimmbad, in dessen kühlen Fluten Millionäre und andere mit Glücksgütern besonders gesegnete Sterbliche die Fährnisse und Beschwerden der Reise über den großen Teich vergessen werden.

es vergönnt war, einen Blick in die untersten Räume, deren Benutzung fast durchweg nur den Passagieren 1. Klasse zusteht, zu werfen. Mit welchem Luxus z. B. das Schwimmbad des im Bau befindlichen Dampfers „Imperator" der Hamburg-Amerika-Linie ausgestattet ist, davon gibt

Eine amerikanische Riesenlokomotive.

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hat, wie schon oft in technischen Dingen, wieder einmal den Vogel abgeschossen. Die Verwaltung der



Pacific-Eisenbahn hat nämlich soeben eine Riesenlokomotive in Dienst gestellt, die man nur als echt amerikanisch bezeichnen kann. Unsere beistehende Abbildung zeigt das Enakskind aus Stahl und Eisen; das riesige Dampfroß besitzt etwa die doppelte Leistungsfähigkeit wie unsere gewöhnlichen Lokomotiven und ist mit Leichtigkeit dazu imstande, einen beladenen Güterzug von über hundert Wagen zu ziehen. Die Lokomotive, die einen im Verhältnis zu ihren enormen Dimensionen geringen Kohlenverbrauch besitzt, ist auch in erster Linie für den schwierigen Gütertransport von Ozean zu Ozean bestimmt.

Wohin die Vögel ihr Nest bauen.

Von Otto Prember.

Im allgemeinen halten sich die Vögel von den Menschen fern. Selbst diejenigen Vögel, die mehr oder weniger auf menschliche Niederlassungen angewiesen sind, wie die Sperlinge und die Schwalben, halten sich im Verkehr mit dem Menschen, wie es so schön heißt, „der Distanz". Ausnahmen sind natürlich auch hier zu finden. Und von diesen Ausnahmen möchte ich reden.

In einen Tanzsaal in Atens in Oldenburg kehrten einst zwei Gäste ein und eilten hin und her, als suchten sie etwas. Zecher konnten es nicht sein und Tänzer auch nicht. Auch lag kein Anlaß vor, sie als Diebe zu verdächtigen. Denn die beiden Gäste waren geflügelt. Ein Schwalbenpärchen war auf die Idee gekommen, sich in den Tanzsaal ein Nest zu bauen. Lange ging's hin und her. Dann aber zwitscherte eins der beiden Schwälbchen: Heureka, ich hab's gefunden! Und wo ließen sie sich wohnlich nieder? Auf einer elektrischen Bogenlampe! Halm auf Halm wurde herbeigetragen, und der Besitzer des Etablissements ließ die Glücksboten ruhig gewähren. Bald war das Nestchen fertig. Und bald wieder lagen ein paar allerliebste Eierchen darin. Nun ging's ans Brüten. Mochte gleich die elektrische Lampe blendendes Licht verbreiten, mochten drunter hundert Menschen bei den Klängen der „Dollarprinzessin" oder der „Lustigen Witwe" im Freudentaumel dahinwalzen, mochten Rauch und Staub aufwirbeln —: die mutigen Schwälbchen blieben auf ihrer Bogenlampe und freuten sich auf ihre Art ihres Lebens!

Ein ähnlicher Fall ereignete sich in einem anderen Restaurant, wo sich's zwei Schwalben über einem „Stammtisch" gemütlich machten und häuslich niederließen. Allerdings gehören die Schwalben zu den zutraulichsten unserer gefiederten Zwitscherlinge, die sich auch schon in Eisenbahnwaggons dauernd einlogierten und in Geschäftsräume Nester bauten. In einem Gasthause Groß-Wilkaus hörte man es an einem schönen Maientage aus Fenster pochen. Auch hier waren's Schwalben, aber längst bekannte, die eben aus dem Süden zurückgekehrt waren und wieder ihre alte Wohnung in der Gaststube beziehen wollten.

Aber auch andere freilebende Vögel lieferten Beweise ganz außergewöhnlichen Zutrauens zu den Menschen. So hatte vor mehreren Jahren ein dreistes Spatzenpaar in den Rachen eines vor dem Schloßhofe in Stuttgart auf einem Postamt angebrachten Löwen sein Nest gebaut. Welche Ironie des Lebens, wenn der Löwenrachen Spertinge verschluckte und wieder ausspie!

Originelle Einfälle scheinen auch die Lerchen zu haben. So wurde vor längerer Zeit aus Schweizingen berichtet, daß sich ein Lerchenpärchen unter einer Eisenbahnschiene in einer kleinen Höhlung ein Nest herrichtete, obwohl mehrmals des Tags die Wagen rollend und dröhnend darüber hinwegfuhren. Sogar junge Vögel kamen unter der Schiene zur Welt. Als ob es keine bessere Niederlassung gebe! Ein anderes Beispiel: im Jahre 1906 berichtete ein Dr. Vageler in der „Umschau", daß er auf dem Pestkirchhof von Nidden auf der Kurischen Nehrung einen Menschenschädel gefunden habe, in dem ebenfalls Lerchen ihr Nest gebaut hatten und junge Lerchen herangezogen. Geburt und Tod zusammen!

Vor Jahren lief eine Nachricht durch die Zeitungen, wonach in Lausa ein Kohlmeisenpärchen einen Privatbriefkasten als Wohnraum auserwählt hatte. Trotzdem Karten und Briefe hineingesteckt wurden und trotzdem der Eigentümer den Briefkasten öffnete, um die Post herauszunehmen, blieb das kleine Pärchen doch darin wohnen und zog nicht weniger denn acht Kinderchen groß.

In der „Weinau", dem Stadtpark von Zittau in Sachsen, fand Schreiber dieser Zeilen vor wenigen Jahren ein Vogelnest mit niedlichen weißen Eiern — in dem eisernen Rohre einer Wasserpumpe, die außer Gebrauch gesetzt worden war und der man das Deckelstück abgenommen hatte. Das Vogelpärchen schien diese Oertlichkeit als gesichertste Wohnstätte zu betrachten und hat jedenfalls auch dort die Jungen ausgebrütet. Einen eigentümlichen Anblick aber mußte es gewähren, die Vögel, wie aus einem Kanonenrohr herausgeschossen, dort ausfliegen zu sehen, und später das kleine Volk in der eisernen Schutzburg nach Futter schreien zu hören!

Aber was soll man zu dem Amselnest im Kruge sagen? Im Jahre 1904 fanden zwei in